№ 75. Sonntag, den 30. März 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" am Dienstag abend.

Die Zuckerkonvention und die deutsche Zuckerproduktion.

Ob die neue Zuckerkonvention dem Reichstage noch vor dem Herbst wird vorgelegt werden können, ist zweifelhaft; als sicher darf aber betrachtet werden, daß sie mit einer erheblichen Mehrheit wird gutgeheißen werden, wenn auch von Seiten der Vertreter des Bundes der Landwirte mit kräftigen Worten der Nachweis zu liefern versucht werden dürfte, daß die Regierung in Brüssel die agrarischen Interessen gekränkt habe. In Wirklichkeit vertieft sich auch, wie die „Natl. Korresp." mit Recht hervorhebt, in den nächstbeteiligten Interessentenkreisen immer mehr die Ueberzeugung, daß die Vereinbarung der Konvention ein Fortschritt ist, der auch der einheimischen Produktion zu gute kommt und keineswegs einen Rückgang derselben zur Folge hat. Zieht man überdies den Fortfall der Verpflichtung der Reichskasse in Betracht, Prämien für 2/3 der deutschen Zuckerproduktion zu zahlen, so ist es nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, die Hoffnung scheint berechtigt, mit dem Inkrafttreten der Zuckerkonvention werde ein Prozeß der Gesundung beginnen, von dem ebensowohl die heimische Produktion, wie die Finanzgebahrung im Reiche Vorteil zieht. Das steht allerdings schon jetzt fest, daß das Zuckerkartell kaum länger bestehen kann. Denn wenn der in Brüssel vereinbarte Zuckerzoll von 5,40 Mark seinen Zweck erreichen und den heimischen Markt vor Ueberschwemmung mit ausländischer Ware schützen soll, kann es nicht das Zuckerkartell wagen, den Preis so hoch zu halten, wie es erforderlich wäre, um die hohen Syndikats- und Verwaltungskosten zu decken. Seine Stunde also dürfte geschlagen haben.

Daß der Export deutschen Zuckers wesentlich abnehmen werde, ist nicht von vornherein wahrscheinlich. Denn da die entsprechenden Industrien der anderen Länder unter denselben Bedingungen arbeiten, wie die deutsche Zuckerindustrie, wird sich in den Absatzmöglichkeiten wenigstens zunächst eine Verschiebung nicht herausstellen. Sollte aber wirklich mit der Zeit in der einen oder anderen Richtung ein Rückgang des deutschen Zuckerexports in die Erscheinung treten, so wird das auf die einheimische Produktion um so weniger nachteilig wirken, als zu erwarten ist, daß im Zusammenhang mit der in Aussicht stehenden, erheblichen Verbilligung des Zuckerpreises eine beträchtliche Erhöhung des inneren Verbrauchs eintritt. Verbilligt wurde der Preis des Zuckers in erster Linie dadurch, daß mit dem Augenblick des Fortfalls der Verpflichtung der Reichskasse, Ausfuhrprämien zu zahlen, auch eine Herabsetzung der Verbrauchsabgabe eintreten könnte. Daß diese sich auf etwa 4 Mk. für den Doppelzentner belaufen kann, ist vielleicht richtig angenommen. Alles übrige aber schwebt noch in der Luft.

Deutsches Reich.

Landwirte gegen den Bund der Landwirte. In dem Dorfe Ellerstadt im pfälzischen Reichswahlkreis Landau ist der mit Unterstützung des Bundes der Landwirte in Homburg gewählte nationalliberale Abg. Fitz in einer vom Bund der Landwirte einberufenen Versammlung, die von Landwirten gut besucht war, für den Zolltarifentwurf der Regierung eingetreten. Einstimmig wurde eine von Fitz vorgeschlagene Resolution angenommen, welche den Standpunkt des Bundes mit folgenden Worten zurückweist: „Die vom Bunde der Landwirte einberufene Versammlung kann die in der Eingabe des Gesamtvorstandes des Bundes an den Reichstag gestellten Mindestforderungen, wie die Forderung: „Alles oder nichts. event. Uebergang zum reinen Freihandel" nicht billigen. Die Versammlung richtet an ihren Abgeordneten Dr. Deinhard die Bitte, die Forderungen des Bundes im Interesse der Landwirtschaft auf das Allerentschiedenste zu bekämpfen."

Die Berechtigung der Realschüler zu juristischen Studien. Der Durchführung der Gleichberechtigung der neunklassigen höheren Lehranstalten sollen anscheinend noch von einem engherzigen Bureaukratismus Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Das geschieht dadurch, daß man an die grundlegende Bestimmung: „Die juristische Fakultät ist den Realschülern geöffnet"' eine Klausel anhängt mit besonderen Ausführungsbestimmungen. Ihr Realschulabiturienten seid zugelassen, wenn ihr euch bemüht, auch die erforderlichen Kenntnisse in der antiken Kultur und namentlich im Lateinischen nachträglich zu erwerben. Das klingt harmlos und ist an sich gewiß keine unbillige Forderung. Man versteht die Bestimmung als gewöhnlicher Sterblicher natürlich so, daß die Realschulabiturienten schon jetzt ungehindert bei den juristischen Fakultäten sich immatrikulieren lassen können und nun die Aufgabe haben, in den ersten Semestern neben den juristischen Vorlesungen Lateinisch zu treiben. Zu welchem Ende hätte man sonst den Erlaß im „Reichsanzeiger" und „Justizministerialblatt" veröffentlicht? Es scheint aber zwischen Justizministerium und dem Kultusministerium eine Einigung über die Ausführungsbestimmungen noch nicht zu stande gekommen zu sein. Statt daß man die Kontrolle über das Nachholen der lateinischen Kenntnisse im Laufe des Studiums durch Nachweis des erfolgreichen Besuches des Exegetikums über römisches Recht ausübt, wie man hätte erwarten sollen, scheint jetzt eine Nachprüfung im Lateinischen vor der Immatrikulation gefordert zu werden. Die Universität Göttingen hat, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" erfährt, bereits auf eine Anfrage erklärt, daß Realgymnasialabiturienten zur Zeit nicht bei ihr immatrikuliert werden können. Der ganze Erlaß über die Gleichberechtigung der neunklassigen höheren Lehranstalten würde illusorisch werden durch eine solche Weigerung der juristischen Fakultäten. Die Realabiturienten würden, falls eine Nachprüfung vor der Immatrikulation erforderlich wäre, mindestens ein Jahr verlieren, und mancher Vater würde sich da sehr wohl bedenken, bevor er seinen Sohn auf die Realanstalt schickt. Nachdem man die Gleichberechtigung im Prinzip anerkannt hat, sollte man sie nun doch auch in praxi loyal durchführen.

Provinzielles.

Marienburg, 28. März. Da Zweifel entstanden sind, wo die Einwohner des eingemeindeten Teils von Sandhof bei der Reichstagsersatzwahl zu wählen haben, hat das Landratsamt mitgeteilt, daß diese Wähler, obwohl sie vom 1. April ab schon zu Marienburg gehören, trotzdem am 3. April in Sandhof ihr Wahlrecht auszuüben haben. weil die Wählerlisten noch für Sandhof ausgefertigt sind.

Königsberg, 28. März. Ein recht übles Resultat hatte letzthin die Prüfung zur Erlangung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst, die am 21., 22. und 24. ds. Mts. hier stattfand. Von den 24 jungen Leuten, die sich dazu gemeldet hatten, traten an den beiden ersten Prüfungstagen 18 zurück und nur die übrigen sechs erhielten die Berechtigung. Es bestanden also nur 25 pCt.

Lokales.

Thorn, 29. März 1902.

— **Auch für viele Mädchen** ist Ostern ein wichtiger Wendepunkt im Leben. Nicht viele können im elterlichen Hause unter der wohlmeinenden Hut der elterlichen Liebe verbleiben, oder ein Institut besuchen, wo ihnen immer gegen gute Bezahlung rücksichtsvolle Behandlung zu teil wird. Auch ein sehr großer Teil der Mädchen muß nach beendeter Schulzeit dem Elternhause, daß durch keinen Ort mehr ersetzt wird, für immer den Rücken kehren und in das Getriebe das geschäftlichen Lebens hinaus. Das Mädchen, das gewöhnlich als Kind von den Eltern mit besonderer Nachsicht behandelt wird, fühlt wohl den Unterschied mit am meisten, um auf einmal blos als ein geschäftlicher Faktor angesehen zu werden, von dem nur die Leistungen, die aber meist auch gering sind, in die Wagschale der Wertbeurteilung fallen und manchem fällt es schwer, einzusehen, daß der Umgang mit den Menschen alles Ideale verliert, sobald der Nutzen und der Gewinn die erste Frage wird. Unzweifelhaft ist es in praktischer wie moralischer Hinsicht am besten, ein so unerfahrenes Mädchen finde möglichst starken Anhalt in einer Familie, wenn auch als dienende Person; so bleibt aber

Feuilleton.

Der böse Hauptmann Erlekam.

Humoreske von Alexander Wilke.

Nachdruck verboten.

„Stillgestanden! Ich glaube gar, im zweiten Zuge rührt sich noch ein Himmelhund! Musketier Pawlasczyck, ich warte nur noch auf den Moment, wo ich ihm den Schädel spalte!"

Da die Kompagnie des Hauptmanns Erlekam an diese scharfrichterlichen Gelüste ihres Chefs gewöhnt war, berührte sie dies ebensowenig wie den Musketier Pawlasczyck. Der Herr Hauptmann war heut wieder in böser Stimmung. Bis 11 Uhr war das Kompagnieexerzieren angesetzt, und diese Zeit war bereits um 13 Minuten überschritten, wie der Fahnenjunker John hinter dem zweiten Zuge vorhin konstatiert hatte.

Noch ein anderes Wesen hatte dies festgestellt, das war Therese, die alte Fuchsstute des Hauptmanns. Diese wußte infolge ihrer langjährigen Dienstzeit ebensogut, wie lange Dienst angesetzt war, wie jeder Soldat und sie hatte ihren eigenen Trick, den Herrn Hauptmann daran zu erinnern. Sobald die Uhr der nahen Garnisonkirche die festgesetzte Stunde geschlagen hatte, wirbelte sie zunächst ihren kurzen haarlosen Schwanzstummel einige Male nervös im Kreise. Wenn dann der Hauptmann ausholte, um mit gewaltiger Stimme sein Kommando auf die Kompagnie herabzuschmettern, dann wippte sie plötzlich hinten hoch und Herr Hauptmann Erlekam biß sich auf die Zunge. Dann bekam Therese eins mit der flachen Klinge, was sie quietschend mit einem Wirbel des Schwanzstummels dankend quittierte. Nach weiteren zehn Minuten biß sich der Herr Hauptmann das zweite Mal auf die Zunge und beim dritten Mal ließ er des grausamen Spiels genug sein und ritt nach Hause.

Der Musketier Pawlasczyck war die „Freude" der Kompagnie. Im Grunde ein geriebener Kerl, der unter dem Deckmantel größter Borniertheit diese Eigenschaft zu verbergen trachtete. Von Hause aus Schiffer, wußte er sich durch stetes Tabakkauen über das Oede der Exerzierstunden hinweg zu helfen.

Eben holte Hauptmann Erlekam zu neuem Kommando aus.

„Das — scht . . ft . . . Bestie — Gewehrrrr . . . über!" Therese hatte das zweite Mal gewippt. Plötzlich nahmen die Züge des Herrn Hauptmanns den Ausdruck maßlosen Entsetzens an. Mit mächtigen Galoppsprüngen sprengte er vor den zweiten Zug.

„Musketier Pawlasczyck, — ich glaube gar, er grinst!" . . . Doch Musketier Pawlasczyck grinste nicht, er hatte nur in der rechten Backe ein großes Stück Kautabak eingeklemmt, was dem ganzen Gesicht einen malitiösen Ausdruck verlieh. Beim Herannahen des Hauptmanns hatte er das Stück Tabak mit der Zunge schnell in die linke Backe befördert und sah nun starr ins Weite.

Der Hauptmann besah sich prüfend einen Augenblick den schönen Männerkopf. „Was hat er denn im Maule, Musketier Pawlasczyck?"

Pawlasczyck sah stumm dem Vordermann in den Nacken.

„Will der Kerl reden!"

Pawlasczyck würgte einen Augenblick. „Zum Bafühl . . . Herr Hauptmann" entquoll es dann dem Gehege seiner Zähne.

„Ach, Herr Leutnant von Keller, bitte sehen Sie mal nach, was der Kerl im Maule hat."

Leutnant von Keller eilte herbei, und nach einer kurzen Besichtigung der aufgeklappten Kinnladen, griff er salutierend an den Helm. „Kautabak, Herr Hauptmann!"

Hauptmann Erlekam war einen Moment sprachlos. Plötzlich nahm sein Gesicht den Ausdruck eines teuflischen Entschlusses an.

„Runterschlucken das Zeug, runterschlucken!"

Pawlasczyck würgte und würgte. Sein Antlitz wurde blaurot. Dann streckte er plötzlich den Kopf weit vor, nahm einen gewissen Anlauf, ein gurgelndes Schlucken und das Stück Kautabak ging den Weg des Fleisches.

Der Hauptmann sprengte wieder vor die Front.

„Parademarsch in Zügen . . . erster Zug . . . Paradeeee . . . Marsch!"

Der erste Zug ging tadellos vorüber, nicht so der zweite. Pawlasczycks Gesichtszüge hatten mehr und mehr einen verzerrten Ausdruck angenommen. Am liebsten hätte er beide Hände gegen den Leib gepreßt, solche Verheerungen bewirkte da drinnen der Kautabak. In gekrümmter Haltung und mit schlotternden Knieen marschierte er vorüber.

„Herr Leutnant von Keller, Ihr Zug marschiert unter aller . . . scht . . ft . . verfluchte Bestie" . . . Therese hatte das dritte Mal gewippt. „Herr Oberleutnant Schulz führen Sie, bitte, die Kompagnie nach Hause. Herr Leutnant von Keller, lassen sie den zweiten Zug eine halbe Stunde nachexerzieren!"

Der Hauptmann sprachs und sprengte von dannen.

Mit einem stillen Fluch übernahm Leutnant von Keller das Kommando über seinen Zug. Nach einer halben Stunde größter Qual für den Musketier Pawlasczyck war auch dieses Extravergnügen beendet. Auch der Fahnenjunker John, der zum zweiten Zuge gehörte, hatte mit nachexerzieren müssen und war nun wütend auf Pawlasczyck, der überdies sein Putzer war.

„Verdammter Esel," knurrte er in der Kaserne Pawlasczyck an, „daß hat man ihm wieder zu verdanken".

„Oh, schad' nichts, Herr Fähnrich, ich machen das schon wieder gut." Pawlasczyck war nachmittag als Ordonnanz auf das Geschäftszimmer des Generalkommandos kommandiert. Er hatte sich inzwischen einigermaßen erholt, als er seinen Dienst dort antrat.

Plötzlich um drei Uhr, als sich der Fahnenjunker John gerade zur Ruhe auf seinem Sofa ausstrecken wollte, kam Pawlasczyck hereingestürzt.

„Herr Fähnrich, Herr Fähnrich, oh ich wissen aber Neuigkeit!"

„Los" brummte John.

„Vor halber Stunde ich treten ganz leise mit Ordonnanzmappe herein zu Herr General, da sein drinne bei ihm, Hauptmann — Adjutant. Pawlasczyck stehn ganz stille vorschriftsmäßig an Thür und da hören ich wie General sprechen: „Ja, liebes Hauptmann, bleibt dabei — Alarm — heut nacht zwölf Uhr". — Pawlasczyck vor Schreck an Thür „Rührt Euch" und da sehen mir erst der Herr General. Ich dann gleich laufen zu meinen Herrn Fähnrich."

John war aufgesprungen.

„Ist das wirklich alles wahr, Kerl?"

„Oh, Herr Fähnrich. Pawlasczyck immer sagen Wahrheit, lieber fressen Kautabak!"

„So so" —

„Jawohl, Herr Fähnrich, und ich mir gleich unterwegs was ausgedenken für unsere gute Hauptmann."

John blieb verwundert in seinem Spaziergange durchs Zimmer stehen „So, was denn?"

„Ich haben doch neulich geholen für Herrn Fähnrich aus Apotheke, wie waren krank, solcher

immer der Verkehr mit den Familienmitgliedern ein intimerer, als beim Eintritt in eine Fabrik. Hierhin zieht freilich der höhere Lohn und die Freiheit in der arbeitslosen Zeit. Allein gesundheitlich, was namentlich in der Entwicklungszeit die Hauptsache ist, muß man die im allgemeinen bessere Kost, dann die abwechslungsreichen für Körper, Geist und Gemüt vorteilhaften Beschäftigungen in der Familie in Betracht ziehen, während eine Fabrikarbeiterin Tag für Tag eine geisttötende und nervenanstrengende maschinenmäßige Beschäftigung hat. Darum kennt man Dienstmädchen fast nur mit frischem Aussehen und heiterem Gemüt, Fabrikmädchen dagegen mit bleichem Gesicht und abgelebten Zügen. Dazu kommt von besonderem Wert, daß das Dienstmädchen in allen häuslichen Arbeiten erfahren wird, was sie befähigt, einstmals ihren Hauptberuf den als Mutter und Hausfrau zu erfüllen. Wie oft giebt nicht bei vielen Ehen das den ersten Anstoß des Aergernisses, daß die Frau nichts von der nötigen häuslichen Thätigkeit versteht. Von nicht minderem Werte ist ferner die Gewöhnung an die Häuslichkeit. Ist das Fabrikmädchen an tägliches Ausgehen gewöhnt, so will es dieses auch später nicht missen. So hat das Familienleben für Mädchen nicht nur moralischen Gewinn, sondern auch der pekuniäre bringt später reichlich ein, was etwa im Anfang geringer erscheint.

— **Ach, das „Frühjahrsreinemachen“** — Ist von all' den schlimmen Sachen, — Die im Leben sich ereignen, — Als das schlimmste zu bezeichnen. — Vollgepfropft ist jede Ecke, — Nichts steht auf dem richt'gen Flecke, — Staub erfüllt ein jedes Zimmer, — Denn der Besen ruht dann nimmer! — Seifenwasserfluten spülen, — Ab den Schmutz von allen Dielen, — Teppiche, die oft so morschen, — Hört man klopfen rings von forschen — Armen, und auch Fensterscheiben — Sieht voll Eifer blank man reiben — und die wack're Frau vom Hause — Plagt und müht sich ohne Pause, — Nimmer kennt sie ein Ermatten, — Freundlich spricht sie zu dem Gatten, — Der des Hungers Qual empfindet — Und sich durch die Möbel windet: — „Ach, entschuldige, liebes Fritzel, — Heut ist angebrannt das Schnitzel.“ — Und er seufzt: „Das ist ja munter,“ — Würgt das trock'ne Fleisch hinunter, — Dann erhebt er sich voll Kummer, — Sehnend sich nach einem Schlummer, — Doch sie ruft: „Mein gutes Schäfchen, — Heute giebt's kein Mittagsschläfchen, — Denn in Deinem Zimmer drüben — Wird die Decke abgerieben.“ — Brummend flieht der Herr vom Hause — Nun die unruhvolle Klause, — Um sich's innerlich zu schwören: — Abends geh' ich in den „Bären.“ — Dorten winkt ein guter Schoppen — Und die Aussicht Skat zu „kloppen.“

— **Für die Einweihung der wiederhergestellten Marienburg,** die unter Teilnahme des Kaiserpaares am 5. und 6. Juni stattfindet, werden schon jetzt die erforderlichen Vorbereitungen getroffen. Bei der Feier wirken, wie aus Berlin mitgeteilt wird, 30 Mitglieder des Domchors unter Prüfers Leitung und 40 Mitglieder des Bläserbundes und Professor Kosleck mit. Im Mai finden gemeinsame Proben im Konzertsaale des Berliner Opernhauses statt, die Hauptprobe am 4. Juni in der Marienburg selbst. Sechzehn Bläser werden in mittelalterlicher Tracht von von den Türmen der Burg beim Einzug des Kaiserpaares Fanfaren blasen, je acht Bläser an den beiden Haupttürmen.

— **Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts.** Wenn die Polizeibehörde einen Hausbesitzer zwingt, sein in verwahrlostem Zustande befindliches Haus aufzuputzen oder sonstwie in einen anständigen Zustand setzen zu lassen, so ist sie hierzu, wie das Ober-Verwaltungsgericht entschieden hat, berechtigt. Polizeiliche Bestimmungen dieser Art sind rechtsgiltig, weil sie in dem § 66, I 8, des Abgemeinen Landrechts ihre rechtliche Stütze finden.

— **Fahrpreisermäßigungen.** Am 1. April d. J. treten wesentliche Aenderungen in den Fahrpreisermäßigungen für Ausflüge zu wissenschaftlichen Zwecken, für Schulfahrten und zu milden Zwecken ein. Für Ausflüge, die von Studierenden akademischer Anstalten sowie von Schülern von Fachschulen unter Leitung von Lehrern zu wissenschaftlichen belehrenden Zwecken gemeinschaftlich unternommen werden, wird bei einer Teilnehmehmerzahl von mindestens zehn Personen eine Fahrpreisermäßigung in der Weise bewilligt, daß bei Benutzung der zweiten und dritten Wagenklasse für einfache oder Hin- und Rückfahrt je zwei Teilnehmer auf einer Karte der betreffenden Wagenklasse zum vollen Preise befördert werden; bei ungerader Zahl wird für die überschießende Person eine Karte zum halben Preise (Kinderfahrkarte) abgegeben. Schüler öffentlicher Schulen oder staatlich konzessionierter und beaufsichtigter Privatschulen werden zu gemeinschaftlichen, unter Aufsicht der Lehrer unternommenen Ausflügen bei einer Teilnehmerzahl von mindestens zehn Personen in der dritten Wagenklasse bei einfacher oder Hin- und Rückfahrt zum halben Fahrpreise befördert Zwei Schüler derjenigen Klassen, die im allgemeinen von Kindern besucht werden, die das zehnte Lebensjahr noch nicht überschritten haben, werden für eine Person gerechnet. Die Beförderung erfolgt auf Grund eines Beförderungsscheines. Dieselbe Vergünstigung genießen die von Vereinen und Behörden in Ferienkolonien entsendeten Kinder und die zur Aufsicht beigegebenen Begleiter, und zwar ohne Beschränkung auf eine Mindestzahl, sowohl für die Reise nach der Ferienkolonie als auch zurück und für Ausflüge während des Aufenthalts daselbst. Die zur Erlangung der Vergünstigungen erforderlichen Ausweispapiere sind in den Fahrkartenausgabestellen zu erfragen. Die Ausweise sind auf Verlangen dem Fahrpersonal vorzuzeigen und müssen vom 1. April d. J. ab bei Beendigung der Fahrt abgegeben werden.

Kleine Chronik.

* Verwechselung von Onkel und Neffe. In einem Oertchen auf dem fränkischen Wald brachte der Storch der zu Besuch bei den Eltern weilenden verheirateten Tochter einen Sohn; nach wenigen Stunden stellte sich Gevatter Langbein nochmals ein und brachte der Mutter jener Tochter gleichfalls einen Sohn. Abends nun wurden die beiden kleinen Herrschaften ins Bad gebracht und verwechselt; jetzt zerbricht sich die ganze Familie den Kopf, wer der Onkel und wer der Neffe ist.

* Der Stadt Dresden steht ein bedeutender Zuwachs bevor: am 1. Juli erfolgt die Einverleibung von 11 Nachbargemeinden in den Stadtbezirk. Es sind dies Löbtau, Cotta, Mickten, Trachau, Naußlitz, Kaditz, Seidnitz, Uebigau, Wölfnitz, Räcknitz und Zschertnitz. Durch diesen Zuwachs wird sich die Einwohnerzahl Dresdens um 70 000 vermehren, so daß sie am genannten Tage etwa 470 000 beträgt. Die Einverleibung der Vororte Plauen, Blasewitz, Loschwitz, Briesnitz u. a. m. ist nur noch eine Frage der Zeit; mit ihr wird sich die Einwohnerzahl Dresdens um mindestens 32 000 steigern.

* Ein Geisterfreund. Frau Rothe und ihre stillen Verehrer in Berlin können sich glücklich schätzen, daß sie nicht vor einigen Jahrhunderten gelebt haben. In der „Revue de Paris“ erzählt Louis Batissel einen Hexenprozeß, dessen Held oder vielmehr Opfer, ein armseliger Schreiner namens Jean Michel, sein Leben hauptsächlich dadurch verwirkte, daß er mehr wissen wollte, als sein Stand erlaubte. Er hatte sich mit einem Pariser Apotheker Saillant befreundet, dessen umfassende Kenntnisse „des Unbekannten“ ihn verleiteten, gleichfalls sich auf dieses Gebiet zu wagen. Saillant übergab Michel einen schweinsledernen Band, die Ars notoria, quam creator altissimus Salomoni relevavit — ähnliche Bücher werden auch heute noch häufig empfohlen —, und dieses Werk war so gefährlich, daß es nachher seinen Inhaber, obgleich er kein Latein verstand, zum Hexenmeister stempelte. Durch den Apotheker in die Sache eingeweiht, rief Michel die Himmelsgeister, indes nicht mit dem vollen Erfolg. Er wollte die Engel von Angesicht zu Angesicht sehen, aber sie kamen nicht, Michel und Saillant opferten nun Turteltauben und weiße Tauben, fingen deren Blut auf, ließen es zerrinnen und schnitten unter Zauberformeln daraus Sterne um sich gegen „böse Geister“ zu schützen. Und einer dieser Geister übergab ihnen — wie, ist nicht gesagt — eine Phiole, die Michel fortan in der Tasch trug und die sein steter Ratgeber wurde. Wollte er wissen, „was, wie und wo“ etwas war, so brauchte er nur das Fläschchen zu befragen. Sobald er darnach schlief, gab ihm eine Stimme im Traum die gewünschte Antwort. Diese blieb auch nach dem Erwachen fest in seinem Gedächtnis. Zuweilen sprach die Stimme sogar, ohne daß er schlief. Michel zog aus der wunderthätigen Phiole verschiedenen Nutzen. So erfuhr er durch sie, daß eine gewisse Familie Laurent unglücklich sei, weil sich auf ihrem Wappen ein Stück Zypressenholz befinde. Michel riet den Leuten, dieses zu verbrennen, und seitdem zog das Glück bei ihnen ein. Ein anderes Mal warnte er einen Mann, durch das Burgunder Thor zu gehen, und was dieser Rat zu bedeuten hatte, bewies der Umstand, daß ein Hund, der gleichfalls durch das Thor wollte, einen Augenblick später tot hinfiel. Außer diesen Wunderthaten hatte Michel einem Freunde zur Wiedererlangung einer verlorenen Summe verholfen, ein Dutzend Kranke geheilt und mehrere böse Geister gebannt, also eigentlich nur Gutes gewirkt. Aber auch das genügte, ihn der „Zauberei, Hexerei und des Bündnisses mit den Dämonen, also des Majestätsverbrechens gegen die Menschheit und Gott“ für schuldig zu erklären. Er wurde am 20. Juni 1623 verbrannt.

* Ein teurer Kuß. Ein achtzehnjähriger Jüngling in Winterthur, so berichtet das „Luzerner Tageblatt“, traf auf der Straße ein hübsches Schulmädchen, das, die Schultasche zur Seite, eben von der Schule nach Hause trippelte. Es war ein etwas einsamer Weg und zufällig niemand in der Nähe. Einem dunklen Drange folgend, faßte unser heißblütiger Jüngling das nichtsahnende Mädchen um die Schultern, zog dessen liebes Gesichtchen an sich und gab ihm unter dem Rufe: „So, Chlini, jetzt muesch dra glaube!“ einen herzhaften Kuß. Das Mädchen war zu Tode erschrocken und rief um Hilfe; der Jüngling aber, der keinen anderen Raub als den eines süßen Kusses beabsichtigt hatte, war inzwischen schon verduftet, doch konnte er später auf grund der von dem Mädchen gemachten Beschreibung ausgeforscht werden. Infolge des argen Schreckens traten bei dem Kinde Nervenstörungen ein, und es dauerte dieser leidende Zustand während einiger Zeit. Der Vater des Kindes erhob gegen den „Attentäter“ Strafklage, und zwar lautete diese Klage auf Körperverletzung. Der junge Mann gab vor Gericht den Thatbestand zu, doch machte er zu seiner Entschuldigung geltend, daß er unter einem unerklärlichen Zwange gehandelt habe, indem er der plötzlich über ihn gekommenen Erregung beim Anblick des hübschen Mädchens nicht habe widerstehen können. Er habe es ja übrigens nicht bös gemeint. Das Bezirksgericht in Winterthur nahm indessen den Handel von der ernsthafteren Seite und bejahte die Schuldfrage, da thatsächlich dem Mädchen ein Schaden an der Gesundheit erwachsen sei. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 100 Frank Buße, zu den Kosten und zu einem Schmerzensgelde von 2000 Fr. an das in seiner Ehre gekränkte und an seiner Gesundheit geschädigte Mädchen. Alles in allem hat der junge Mann für den geraubten Kuß 2200 Fr. zu bezahlen.

* Präsident Roosevelt als Ringkämpfer. Präsident Roosevelt hat seit dem vergangenen Sonntag, wie die „Daily Mail“ meldet, einen Bostoner Ringkämpfer namens J. J. O'Brien engagiert, weil er an Leibesumfang zuzunehmen beginnt. Der Athlet ist von etwas niedriger, aber breitschultriger Gestalt, und was er dem Präsidenten in Körperkraft nachsteht, das ersetzt er durch technische Gewandtheit; oft sollen beide in Ringkämpfen aneinander sein, daß man in der Aufregung glaube, daß es zum Ernst überginge. Mr. O'Brien setzt seinen Fuß zweimal täglich in das Weiße Haus — morgens und abends, und wenn er den Heimweg antritt, so sieht er wahrlich aus, als wenn er sich das zugebilligte Honorar sauer verdient hat. Der Präsident war schon als Student seiner athletischen Körperkräfte wegen bekannt, und als er den Posten eines Gouverneurs von New-York bekleidete, engagierte er einen ständigen Ringkämpfer und Fechtmeister.

S. L. in Podgorz. Bezüglich Ihrer Zweifel über die Größe Londons sei Ihnen folgendes mitgeteilt: London bedeckt 700 englische Quadratmeilen. Es zählt über 5 Millionen Einwohner und unter diesen 100 000 Ausländer aus allen Teilen der Erde. Man rechnet alle 5 Min. eine Geburt, alle 8 Minuten einen Todesfall und in seinen Straßen, die zusammen 2800 Stunden lang sind, ereignen sich durchschnittlich im Tag 7 Unglücksfälle durch Ueberfahren. Die Bevölkerung nimmt täglich um 123 Personen zu, jährlich um 45 000. Das Polizeiregister weist 117 000 Gewohnheitsverbrecher auf und jährlich werden 38 000 Trunkenbolde den Behörden vorgeführt.

Pulver zum guttes Schlafen für Herrn Fähnrich — je je, je je haben ich mir gedenken, unser Fähnrich sein so kluger Herr, wenn könnten geben die Pulver unsren gutte Hauptmann heut abend.“

John verbiß sich ein Lachen: „Unsinn, Pawlasczyck, er ist wohl verrückt, Kerl!“ —

Als Pawlasczyck betrübt das Zimmer verlassen hatte, war John zu Leutnant von Keller gegenüber in die Wohnung gestürzt, woselbst die beiden Freunde eine geheimnisvolle Unterredung hatten.

„Das wirkt, Keller, das wirkt“ versicherte John, „Sulfonal heißt das Zeug, ich habe noch drei Pulver!“

„Wenn's nur glückt!“

Mit einem verständnisinnigen Händedruck gingen die beiden auseinander.

In den Kasernenräumen der Kompagnie des Hauptmanns Erlekam hatte sich heute das Gerücht verbreitet. Niemand wußte woher es gekommen, aber von der Stube des Feldwebels bis hinab in die Manaschaftsräume flüsterte man sich geheimnisvoll zu:

„Heute nacht wird alarmiert!“ — — —

Im Offizierskasino wurde heut Hauptmann Erlekams Geburtstag gefeiert. Erlekam war Junggeselle und ein trunkfester Herr. Nach Tisch hatte man sich im Rauchzimmer in zwanglosen Gruppen niedergelassen und trank ein dunkles Bier. Der Fahnenjunker füllte in Erlekams Nähe von Zeit zu Zeit aus einem großen Glaskruge die Gläser. So konnte es unbemerkt geschehen, daß er heimlich auf den Grund von Erlekams Glas ein Pulverchen schüttete, während Leutnant von Keller zur selben Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein gegenüberhängendes Bild ablenkte.

Als man sich trennte, eilte John in die Kaserne. Dort lag alles angezogen, Helm und Tornister neben sich, im Bett. Schnell hatte mit Pawlasczyck Hilfe auch der Fahnenjunker sich umgezogen.

Es war 12 Uhr, als plötzlich laut und schmetternd das Alarmsignal die Stille der Nacht durchhallte. Der Mond beschien hell den Exerzierplatz, auf dem der Divisionskommandeur mit seinem Adjutanten hielt.

In zehn Minuten stand die Kompagnie des Hauptmanns Erlekam unter dem vorläufigen Kommando des Leutnants von Keller in vorschriftsmäßig tadelloser Verfassung auf dem Platz. Der Adjutant hatte wohlwollend schmunzelnd davon Notiz genommen. Nach und nach erst versammelten sich die übrigen Kompagnien und Regimenter. Endlich waren alle vollzählig, nur Hauptmann Erlekam fehlte noch.

Der General schüttelte verwundert den Kopf bei dieser Meldung. Schon wollte er abrücken zur kurzen Uebung ins Gelände, als plötzlich von fern her ein dumpfes Pferdegetrappel, vernehmbar wurde: „Und hurra, hurra, hopp, hopp, hopp, kam's ran in sausendem Galopp, daß Kies und Funken stoben und Roß und Reiter schnoben.“

„Herr Hauptmann Erlekam, es ist 48 Minuten nach dem Signal! Ihre eigene Kompagnie aber hat ein musterhaftes Beispiel gegeben. In tadelloser Verfassung stand sie als erste zehn Minuten nach dem Alarmsignal auf dem Platze.“

Der Hauptmann sah blaß und verstört aus. Die Kompagnie hatte es heute recht gut unter seiner ungewöhnlich milden Führung. Und Musketier Pawlasczyk kaute und grinste ungestört. — —

Am Samstag Abend.

Mit Alkohol!	Ohne Alkohol!
Die Woche ist beendet, Die Arbeit ist vollbracht, Der Vater will nicht kommen, Und spät ist schon die Nacht.	Die Woche ist beendet, Die Arbeit ist vollbracht, Die Leute sind entlassen Mit frohem „Gute Nacht!“
Bei mattem Lampenscheine Geht Kind um Kind zur Ruh', Es drückt nur Muttersegen Der Kleinen Aeuglein zu.	Den Lohn in seiner Tasche Eilt jeder froh hinaus, Gesorgt ist für die Woche, Für Weib und Kind und Haus.
Und dort schleicht sich die Arme Aus stiller Kammer fort; Sie weiß, wo er zu suchen, Sie kennt den wüsten Ort.	Gereinigt und gescheuert Glänzt Stub' und Kämmerlein, Und Weib und Kinder führen Den Vater froh hinein.
Sie findet ihn betrunken, Der halbe Lohn ist fort; Sie bittet, ihr zu folgen, Sie hat kein hartes Wort.	Den Lohn, den treuverdienten, Reicht er der Mutter hin; Sie hauset und sie sparet Damit in treuem Sinn.
Sie bringet ihn zu Bette, Bewußtlos schläft er ein. Sie sinkt in ihre Knie — Was wird das Ende sein?	Und Freud' und Friede herrschet Im trauten stillen Kreis; Das ist der Arbeit Segen, Das ist der Arbeit Preis!

Sonntagsblatt der „Büdner Post“.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Fröhliche Ostern!“

Festlich wogt es auf und nieder, — Freude bringt die Osterzeit, — Auferstehung feiert wieder — die gesamte Christenheit. — Neues Licht und neues Leben — strömt durch die erwachte Flur, — und schon hat des Frühlings Spur — ihr den ersten Schmuck gegeben! — — Tausend junge Triebe regen — sich im Schoße der Natur, — Freude atmet allerwegen — die gesamte Kreatur! — Blumen sprießen über Grüften, — und des Winters Sorge flieht, — und der Lerche Jubellied — klingt in sommerhellen Lüften! — Neue Hoffnung treibt uns weiter, — rüstig steigen wir bergauf, — denn wir wissen: sonnig-heiter wird der künft'gen Tage Lauf, — drum: Will Euch Frau Sorge plagen, — werft sie flugs zum Dinge raus! — Laßt den Frühling in das Haus — und vergällt ihn nicht durch Klagen! — — Ja, der Frühling hat sich wieder — bis auf weit'res einquartiert, — alles Alte reißt er nieder — und die Welt wird „renoviert“, — und wir werden bald empfinden, — was der Lenz an Wundern thut: — Er schafft neuen Lebensmut, — neue Kraft zum Ueberwinden! — Er gestaltet wieder rege — vor den Thoren den Verkehr — und erschließt uns neue Wege, — denn wir brauchen täglich mehr, — freundlich mahnt er: — Geh' spazieren, — Du erschöpftes Menschenkind, — tummle Dich, ich will geschwind — Deine Nerven renovieren! — — Denn es klingt im Kranz der Lieder: — — Ostern, Ostern, Auferstehn, — festlich wogt es auf und nieder, — Neu belebt sind die Chausseen! — Flink vorbei an Busch und Hecken — fliegt der Radler hin zum Ziel, — auch das „Auto“ wird „mobil“; — als das schrecklichste der Schrecken, — — Möglichst fern dem Menschenstrome, — nimmt es rasend seinen Lauf, — und Milliarden Staubatome — wirbelt es zum Himmel auf. — Pfauchend stürmt es in die Weite, — darum, Wandrer, hör' den Rat: — wenn die Rennmaschine naht, — springe möglichst schnell zur Seite. — Neues Streben, neues Leben — bringt des Festes Sonnenschein, — Freude soll das Herz erheben, — und der Friede ziehe ein, — und er ziehe immer weiter — seine Kreise fern und nah, — daß selbst in Süd-Afrika — Auferstehung sei!

Ernst Heiter.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 27. März 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Roggen: inländisch grobkörnig 744 Gr. 145 Mk.
Gerste: inländisch große 668—695 Gr. 126—129 Mk.
Wicken: transito 135 Mk.
Hafer: inländischer 143—152 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: ruh. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 6,30 Mk. inkl. Sack Gd.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 27. März.

Weizen 170—175 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel. Roggen, gesunde Qualität 146—152 Mk. — Gerste nach Qualität 118—122 Mk., gute Brauware 126—130 Mk. — Erbsen Futterware 135—145 Mk., Kochware 180 bis 185 Mk. — Hafer 140 bis 142 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 27. März. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per März 31, per Mai 31, per September $32^1/_4$, per Dezember $32^3/_4$. Beh. Umsatz 1000 Sack.

Hamburg, 27. März. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per März 6,50, pr. April 6,55, per Mai $6{,}67^1/_2$, pr. August $6{,}92^1/_2$, per Oktober 7,20, per Dezember 7,30.

Hamburg, 27. März. Rüböl still, loko 57. Petroleum ruh. Standard white loko 6,50.

Magdeburg, 27. März. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 7,45—7,75. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,25—5,65. Stimmung: Stetig. Kristallzucker I. mit Sack 27,95. Brodraffinade I. ohne Faß 28,20. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,95. Gemahlene Mehlis mit Sack 27,45. Stimmung: —. Rohzucker I Produkt Transito f. a. B. Hamburg per März 6,50 Gd. 6,65 Br., per April 6,60 Gd., 6,65 Br., per Mai $6{,}72^1/_2$ Gd., 6,75 Br., per August 7,00 bez., $6{,}97^1/_2$ Gd., per Okt.-Dez. 7,32 bez., 7,30 Br. — Stramm. Wochenumsatz im Rohzuckergeschäft 114 000 Zentner.

Köln, 27. März. Rüböl loko 59,50, per Mai 58,00 Mk. —

Thorner Honigkuchen-Fabrikate

aller Art, in frischester und bester Qualität, zur **Alber & Schultz**schen **Konkursmasse** gehörig, werden ausverkauft.

Bei Entnahme von Mark 3,00 Mark 1,20 Rabatt in Waren.

Ferner kommen zum Verkauf:

Thee, Chokolade, Cacao, Confituren, Cakes, Osterartikel und Bonbons aller Sorten

zu bedeutend herabgesetzten, aber festen Preisen.

Der Verkauf findet in den Lagerräumen **Schloßstraße 4** unten statt.

Gustav Fehlauer,
Verwalter.

Feinsten

Himbeer-Saft

sowie vorzüglich flaschenreifes

Grätzer-Bier

empfiehlt

Max Pünchera,
Brauselimonaden- und Selterwasser-Fabrik.

Magdeburger Sauerkohl

Pfund 8 und 10 Pfg., im Zentner 5 Mark empfiehlt

Heinrich Netz.

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

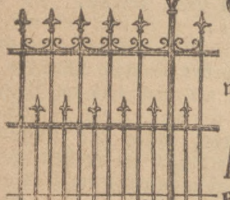
Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schlimann.



Kinder- u. Sportwagen

offeriert zu außergewöhnlich billigen Preisen
in einfachster bis zur elegantesten Ausführung.

Oskar Klammer,
THORN III,
Mechanische Werkstatt.



Grabgitter

werden billigst angefertigt.

A. Wittmann,
Heiligegeiststr.

Chamottesteine, Backofenfliesen

emfiehlt in bekannt guter Qualität

Gustav Ackermann,
Fernsprecher 9.

Brennholz u. Kohlen

offeriert billigst

Carl Kleemann, Thorn,
Holzplatz Mocker.
Fernsprecher 42.

Für Zahnleidende!

Schmerzloses Zahnziehen, künstlicher Zahnersatz, Plomben 2c.
Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Arbeiten bei **weitgehendster Garantie.**

Frau Margarete Fehlauer
Brückenstr. 11, 1. Etg.,
im Hause des Herrn Pünchera.
Gebiss-Reparaturen werden möglichst sofort erledigt.

Zur Aufklärung!

Die in den letzten Jahren unter den verschiedensten Namen dem Publicum angepriesenen Mundwasser haben nachgerade auch die Aufmerksamkeit der **Behörden** auf sich gelenkt und zu einer neuen **Verordnung** betreffs des Verkehrs mit Arzneimitteln geführt, die als Reichsgesetz vom 22. 10. 01 (R.-G.-Bl. S. 580) **von heute an** in Kraft tritt.

Im Anschluss hieran machen wir darauf aufmerksam, dass **unser Präparat**, hergestellt in der 1488 priv. Simon's Apotheke Berlin, **allen gesetzlichen Anforderungen entspricht**, und empfehlen

zur Pflege für Mund und Zähne

CARMINOL

Mundwasser in Pulverform

D. R. G. M. 159666. — Waarenz. No. 51885.

CARMINOL

Eine Dosis Pulver entnommen mit dem Maassstecher für 1 Glas Wasser kalt oder warm.

Pulver Monate ausreichend.
Practisch für das **Haus**, bequem für die **Reise**.

Preis Mk 1 per Schachtel

Von Autoritäten anerkannt!

Das beste Mundwasser.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Carminol-Gesellschaft m. b. H., Berlin C. 2.

Gelegenheitskauf.

Einen großen Posten

Teppiche

in verschiedenen Größen offeriert zu sehr billigen Preisen

Gustav Elias.

Geschäftsverlegung.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend mache die ergebene Mitteilung, daß ich **vom 1. April** d. Js. mein

Spezial-Schuhwarengeschäft

nach **Breitestraße 26** schrägüber der Konditorei von J. Nowak unter der Firma **M. Bergmann** verlege.

Ich bitte das mir geschenkte Vertrauen auch nach meinem neuen Geschäftslokal übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

M. Bergmann.

Dr. Warschauer's Wasserheil- u. Kuranstalt im Soolbad Inowrazlaw.

Vorzügliche Einrichtungen. Mäßige Preise.

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prospekt franko.

Tanzunterricht.

Mein Tanzunterricht beginnt am **12. April** in **Thorn**, und erbitte Anmeldungen am **11. April von 4–7 Uhr nachmittags** und am **12. April von 11–1 Uhr vormittags** im **„Thorner Hof"**.

Elise Funk,
Tanzlehrerin.

---

30 Mk. Belohnung.

Am **24. d. M.** sind aus einem, an der Uferbahn stehend. Waggon

10 Sack Sommerweizen
a 101 Kilogramm
in Säcken gezeichnet:
Arnold Loewenberg
Thorn

gestohlen worden. Obige Belohnung sichere ich demjenigen zu, der mir den Thäter nachweist.

Arnold Loewenberg,
Brückenstraße 6.

---

1 Waschtisch, 1 Zither

zu verkaufen **Tuchmacherstraße 20.**

Trockenes Kleinholz,

unter Schuppen lagernd, stets zu haben.

A. Ferrari, Holzplatz a. d. W.
Gleichzeitig offeriere trockenes **Kiefern-Klobenholz** 1. und 2. Klasse.

Gartenland

für Gemüsebau mit ca. 20 Obstbäumen ogleich zu **verpachten.** Näheres darüber **Coppernicusstraße 18,** part.

Fettleibigkeit.

Korpulenz, Fettleibigkeit verschwinde: bei Gebrauch von **Laarmann's Entfettungsthee** mit naturgemäßer Anwendung. Streng reell, kein Schwindel. Bestandteile auf dem Packet angegeben. Quantität Nr. 1=3 Mk., Nr. 2=5 Mk, bei besonders starker Korpulenz Nr. 3=7 Mk. Nachnahme oder Postanweisung. 2 Sendungen franko. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Wo in Apotheken nicht vorrätig, direkt von

Gustav Laarmann, Herford 109.



Thorner Schirmfabrik



Brücken- und Breitenstraße-Ecke.
Stets Neuheiten in

Sonnen- und Regenschirmen.

Reichhaltige Auswahl in

Fächern und Spazierstöcken.

Größtes Lager am Platze.
Reparaturen sow. Beziehen der Schirme schnell, sauber und billig.

Laden

Brückenstraße 40 zu vermieten
Näheres im Molkerei-Keller.

Altstädtischer Markt 27 ist ein

Laden

mit großer od. kl. Wohn. v. 1. Oktober d. Js. zu vermieten. **Gustav Scheda.**

Breitestraße 14

ist per 1. Oktober zu vermieten:

1) **ein Laden,**
in dem seit circa. 15 Jahren ein Wäschegeschäft betrieben wurde,

2) **eine herrschaftliche Wohnung** II. Etage.

A. Kirschstein.

In unserem Hause **Bromberger- u. Schulstraßen-Ecke,** I. Etage ist eine

herrschaftl. Wohnung

bestehend aus 7 Zimmern, Küche und Zubehör, welche z. Z. von Frau **Dr. Funk** bewohnt wird, vom 1. April 1902 ab zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn

Eine herrschaftliche

Wohnung

Bromberger Vorstadt, Schulstr. 10/12 von 6 Zimmern u. Zubehör, Pferdestall versetzungshalber sofort od. später zu vermieten.

G. Soppart. Bachestraße 17.

Schillerstraße 8

ist eine **herrschaftliche Wohnung II. Etage** und **Schillerstraße 10** ist eine **Wohnung III. Etage** vom 1. April zu vermieten. Näheres bei Herren **Lissack & Wolff.**

Herrschaftliche Wohnung

III. Etage, zu vermieten
Altstädtischer Markt 5.

Altstädt. Markt 29

ist eine **Wohnung** II. Etage zum 1. April zu vermieten.
Näheres bei **A. Mazurkiewicz.**

Kl. eleg. Wohnung

zu verm. **Elisabethstr. 13/15,** II. Et.
M. Koelichen.

Freundl. Wohnung, 2 Zimmer nebst Zubehör u. **Veranda** zu verm. **Mocker, Wilhelmstraße 7.**

Möbl. Zimmer für 15 Mk. Zu erfr. **Witkowski,** Schuhgesch., Breitestr. 25.

Möbl. Zimm. u. v. sof. zu verm. Neust. Markt 18 II. Besichtigung von 1 Uhr mittags.

---

1 mbl. Vorderzim. m. Kab. u. 1 kl. Zim v. 1. April zu verm. Gerstenstr. 6, I r

---

Gut möbl. Zimmer m. sep. Eing. zu verm. Gerechtestraße 30, III l.

Ein großes, gut

möbliertes Zimmer

mit schöner Aussicht zu vermieten
Altstädtischer Markt 28, III.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 30. u. Montag den 31. März 1902.

Altstädt. evangel. Kirche.

I. Osterfeiertag.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Derse[illegible]
Abends 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jaco[illegible]
II. Osterfeiertag.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacob[illegible]
Nachher Beichte und Abendmahl.
Ders[illegible]
Abends 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stacho[illegible]
An beiden Feiertagen Kollekte für Kleinkinder-Bewahr-Anstalten.

Neustädt. evangel. Kirche.

I. Osterfeiertag.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heu[illegible]
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Wau[illegible]
II. Osterfeiertag.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Wau[illegible]
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer [illegible]
An beiden Feiertagen Kollekte für Klein-Kinder-Bewahranstalten.

Evang. Garnisonkirche.

I. Osterfeiertag.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Gre[illegible]
Nachher Beichte und Abendmahl [illegible] Familien und einzeln [illegible] Personen der Militärgemein[illegible]
Nachm. 2 Uhr: Kindergottes[illegible]
Herr Divisionspfarrer Dr. [illegible]
II. Osterfeiertag.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.

Reformirte Gemeinde.

I. Osterfeiertag.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Kgl. Gymnasiums.
Herr Prediger Arndt.
II. Osterfeiertag.
Kein Gottesdienst.

Evangel.-luth. Kirche in Mocker.

II. Osterfeiertag.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pastor Meyer.
Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst.
Derselbe.

Mädchenschule Mocker.

II. Osterfeiertag.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Kirche zu Podgorz.

I. Osterfeiertag.
Vorm. ½10 Uhr: Beichte (Anmeldung von ½9 Uhr ab), 10 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für den Traubibelfonds.
II. Osterfeiertag.
Vormittag 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für das Diakonissenhaus Danzig.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Schule in Stewken.

I. Osterfeiertag.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

Schule in Rudak.

I. Osterfeiertag.
Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

Bethaus zu Nessau.

I. Osterfeiertag.
Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für den Traubibelfonds.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein

Sonntag, den 30. März 1902.
I. Osterfeiertag.
Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von **S. Streic[illegible]** im Vereinssaal, Gerechtestraße Mädchenschule.
Männer und Frauen werden [illegible] dieser Versammlung herzlich ein[illegible]geladen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 75
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Sonntag, den 30. März 1902.

Am Hexensee.

Roman von Hella Limpurg. 8

(Nachdruck verboten.)

„Ich weiß es, Gott segne Dich, Rudolf.“

Das Koupee wurde geschlossen, ein schriller Pfiff der Lokomotive, ein Grüßen von beiden Seiten — und als die Gräfin zum letzten Male hinaus sah, berührte Thielen die Lippen grüßend mit dem Finger. „Ade, mein Liebling, auf Wiedersehen — zum Glück!“

* * *

Der Zirkus Perlotti war in München mit ungeheurem Beifall aufgenommen worden; allabendlich drängten sich die Zuschauer in Scharen zu demselben, und das elektrische Licht, welches drin aufflammte, beleuchtete eine auserlesene Gesellschaft von Herren und Damen. Besonders die erste Künstlerin der Truppe, eine Südländerin von wunderbar fascinierender Schönheit, gewann aller Herzen, und sobald sie hoch zu Roß hereingaloppierte und lächelnd nach allen Seiten Kußhändchen warf, flogen Kränze, Blumen und Schleifen ringsum ihr entgegen.

Ja, sie hatte wundervolle Augen, Donna Ines de Felderop, das haben wir schon damals am Hexensee bemerkt, und sie flammten heute noch genau so kokett und verlangend wie damals, der rote Mund lächelt ebenso einem jeden zu, denn es ist der Stolz der Dame, so viel Verehrer — und Geschenke wie möglich zu haben.

Heute nun ist ihr Benefiz, und sie sitzt bereits in Toilette, Purpurseide mit Schneeglöckchen überschüttet, in ihrem Boudoir, um den Wagen zu erwarten, der sie abholen soll, obwohl fast noch eine halbe Stunde Zeit ist.

Da meldet das Mädchen den Marquis de la Tour, und Ines winkt gelangweilt, ihn hereinzuführen. Sie ist längst seiner überdrüssig, doch wie ein Schatten heftet er sich an ihre Fersen, überschüttet er sie mit kostbaren Geschenken, und wird dafür achselzuckend geduldet, erhält mitunter auch ein Lächeln zur Belohnung.

Heute jedoch war die Laune des langmütigen Verehrers nicht so gut, als sonst, seine Stirn lag in finsteren Wolken, der Ton seiner Stimme klang düster, und er küßte nicht, wie sonst, die beringten Finger der Diva.

„Nun, Herr Marquis, lachte diese spottend, „was ist Ihnen? Doch nicht etwa schlechter Laune? Pfui, das wäre geschmacklos, besonders, da die Benefizvorstellung mir gilt.“

„Sennora, ich komme, um Abschied zu nehmen; nicht eine Stunde länger will ich dies verhaßte Joch ziehen und mich von Ihnen hintergehen lassen.“

„Sie scherzen, mein Freund,“ lächelte sie ungläubig und schaute ihn mit den dunkeln Augen so schmachtend an, daß ihm heiß und immer heißer zu Mute wurde; „was habe ich armes Mädchen denn wieder gethan, um Ihren Zorn zu erregen? Sie sind der reine Othello aus Eifersucht.“

„Und Sie geben mir auch allen Grund dazu,“ rief er heftig, „einmal versichern Sie mir Ihre Liebe, wenn ich Ihre Schulden bezahlen soll, dann kokettieren Sie wieder mit einem andern, diesmal mit Ihrem Herrn Direktor.“

„Aber ich bitte Sie, liebster Freund, bedenken Sie doch, was die Klugheit gebietet. Stoße ich ihn vor den Kopf, so zahlt er meine Gage nicht und ärgert mich überall. Seien Sie gut und glauben Sie mir —“

„Nichts, gar nichts,“ brach de la Tour los, „ich habe Ihnen schon viel zu oft geglaubt, nun hat es ein Ende; damals, als Sie mit Graf Rotenau ein Verhältnis unterhielten —“

„Wie können Sie so etwas behaupten,“ rief die Dame zornig emporfahrend, „ich kannte ihn nur aus der Maneege —“

„Nichtsdestoweniger überraschte ich Sie beim Rendezvous und forderte ihn daraufhin.“

„Bah, wie abgeschmackt! Und an dem — Morde soll ich schuld sein?“

„Gewiß, Donna Ines, ebenso wie an all meinen andern, zahllosen Duellen. Aber damals, als Sie vor einem Jahre mit jenem Thielen zusammenkamen, drohte ich Ihnen bereits, Sie zu verlassen, und mein Entschluß steht fest; morgen reise ich auf meine Güter und will Sie auch nie mehr wiedersehen.“

Die Spanierin erbleichte unter der Schminke, doch sie blieb scheinbar gelassen, zupfte die Goldspitzen ihres Kleides zurecht und entgegnete wie beiläufig.

„Nun, dann werde ich wohl ebenfalls einen Entschluß fassen — und Herrn von Thielens längstgehegten Wunsch, ihm meine Hand zu geben, erfüllen“

Der Marquis fuhr herum, das Gesicht kirschbraun vor Wut. „So! ei, das ist ja das Neueste! So werde ich ihn ebenfalls vor meine Pistole fordern; einer weniger oder mehr gilt mir völlig gleich.“

„Das werden Sie nicht,“ erklärte Ines sehr ruhig, „Sie wollten ja — abreisen!“

„Aber erst nachdem ich den Freiherrn getötet. Meinen Sie, daß ich mich darum habe an der Nase herumführen lassen, um einfach abgeschüttelt zu werden, wenn ein besserer kommt?“

„Oder vielmehr,“ fügte sie boshaft hinzu, „wenn ich Ihrer überdrüssig geworden bin. Und nun, Herr Marquis, Sie sind entlassen. Nur eines will ich sogleich beifügen; sollten Sie meinen — Verlobten in der That fordern oder — töten, dann wissen Sie, daß Juana alias Ines kein Mittel scheuen wird, auch Sie zu beseitigen.“

Die schwarzen Augen flammten wild aufsprühend zu ihm hinüber, die kleine Hand ballte sich zur Faust, und jenes dämonische Lachen, welches die Freifrau noch immer verfolgte, hallte hinter dem sich Entfernenden drein.

„Ah, nun gilt's zu handeln,“ murmelte Ines dann in ohnmächtiger Wut, „auch er will mich verlassen, der stets mein Hinterhalt gewesen ist. Nun denn, so gilts wirklich jene Fessel anziehen, die ich damals tändelnd geknüpft — vielleicht ist's auch das sicherste Mittel, de la Tour wieder zurückzubringen. „Haha mein Herr Marquis, ich gebe meine Freunde sobald nicht auf.“

Der Wagen wurde gemeldet, die schöne Reiterin schlug den großen Radmantel um uud eilte die Treppe hinab, im selben Moment, als zwei schwarzgekleidete Damen heraufstiegen. Das Licht der Gasflammen fiel hell auf die schönen, stillen Züge der Jüngeren, auf die goldblonden Haarpuffen, die unter dem Schleier hervorquollen. Ines achtete nicht auf die ältere, deren Antlitz gänzlich unterm Krepp verborgen war; beim Vorbeigleiten sah sie etwas Weißes auf den Stufen liegen; blitzschnell nahm sie es auf und verbargs im Ausschnitt ihres Gewandes. Dann bestieg sie den wartenden Fiaker und lehnte sich aufatmend in die Kissen zurück.

„Das war sie, jene Gräfin Rotenau, der ich ein einziges Mal gegenübergestanden; ich könnte dieses vornehme, ruhige Gesicht nie vergessen, welches so unnahbar stolz sein kann. Was thut sie hier? Wer war die Dame neben ihr? Hm, der Brief wird mir vielleicht Auskunft geben; ein amüsantes Nachspiel dieses Abends, wenn ich von der Champagner-Bowle des galanten Herrn Direktors nach Hause komme.“

Marquis de la Tour war doch im Zirkus, der kleine grüne Lorbeerkranz, der dumpf polternd mitten unter all den Blumenspenden zu Füßen des Pferdes der Diva fiel, als sie am Schluß sich dankend verneigte, kam von ihm und enthielt ein prachtvolles, brillantbesetztes Medaillon. Sie lächelte beim Betrachten desselben, und der verliebte Geber wäre am liebsten sogleich ihr zu Füßen gestürzt, aber sie ließ sich nicht ohne weiteres versöhnen, sie schmollte ganz energisch; bei dem der Vorstellung folgenden Souper sah sie niemand als den strahlenden Direktor, der ihr auch ganz unumwunden huldigte. Sie stieß mit ihm an, lächelte ihm zu und ließ sich endlich von ihm bis zum Wagen geleiten, seinen vielsagenden Handkuß duldend; für den dicht daneben stehenden, zornbleichen Marquis hatte sie weder Blick noch Wort, so daß der erste Schulreiter ihm lachend zurief: „Nun, Herr Marquis, heute war's nichts mit der schönen Ines; das schien doch ein gründliches Fiasko zu sein, und ich kondoliere auch herzlich dazu.“

Wutschäumend kehrte de la Tour in sein Hotel zurück und griff zur Zeitung; schlafen konnte er noch nicht, er mußte erst ruhiger werden, sich zerstreuen, um nicht fortwährend an die treulose Spanierin zu denken. Da fielen seine umherirrenden Blicke auf die Fremdenlisten und innerhalb dieser auf einen Namen: „Gräfin A. von Rotenau geb. von Thielen, Freifrau von Thielen, auf und zu Neuendorf bei H. . .“

Seltsames Spiel des Zufalls. Die Gemahlin und die Mutter zweier Männer, die in den Fesseln der Kunstreiterin gelegen. Bei Annemaries Namen hatte sich der Marquis allerdings verfärbt, er konnte ein unbehagliches Empfinden nicht los werden, wenn er jenes amerikanischen Duelles gedachte, obwohl er sich noch immer einreden wollte, er sei völlig im Rechte gewesen.

Aber die Freifrau! Es mußte die Mutter jenes ernsten, stattlichen Mannes gewesen sein, den er damals im Bade H. . . . an Ines Seite gesehen; sie würde die Heirat verhindern können, er mußte jedenfalls mit ihr reden. Jedoch, wie konnte er das bewerkstelligen, ohne der Gräfin zu begegnen. Hm — ein falscher Name! Ein Pseudonym! Er besaß mehrere Visitenkarten von Freunden, deren eine er sich für Stunden borgen wollte.

„Ah, schöne Ines, ich werde Dir ein Paroli biegen, nicht immer sind Frauen allein listig.“

* * *

Frau von Thielen, die sich auf der Durchreise vierundzwanzig Stunden in München aufhalten wollte, war heute sonderbar unruhig und aufgeregt; ihre Augen glitten unstät im Zimmer umher, die Finger spielten nervös mit der goldenen Uhrkette, und zerstreut beantwortete sie Annemaries Geplauder, so daß diese, heimlich besorgt, das fiebergerötete Antlitz beobachtete.

„Du solltest zeitig schlafen gehen, Tantchen,“ schlug sie vor, als die Uhr neun schlug, „die Reise hat Dich angegriffen, Du mußt für morgen neue Kräfte sammeln und ich will indes — Rudolfs Brief mit einigen Zeilen beantworten.“

„Ja, Kind, thue das; aber wenn ich im Bett liege, kommst Du noch einmal zu mir, nicht wahr? Ich muß Dir etwas erzählen; nein, nicht hier im Hellen, wenn es dunkel ist — ganz dunkel.“

Sehr besorgt geleitete die Gräfin die Tante ins Nebenzimmer, wo die Jungfer sie schon erwartete.

„Rufen Sie mich nur, Agnes, wenn die gnädige Frau sie entläßt, ich bleibe hier nebenan.“

Unruhig holte sie die Schreibmappe aus den Koffer, nahm Papier, Feder und Tinte, um den bei der Ankunft vorgefundenen Brief des Vetters zu beantworten; doch als sie eben den letzteren suchte, fand sie ihn nicht. Ein Gefühl der Angst und des Unbehagens kam über sie; wenn er verloren war, der ihre Adresse trug, wenn fremde Augen die warmen, treuen Worte gelesen! Aber es half nichts, er war und blieb verschwunden, so daß sie endlich sich wieder an den Tisch setzen wollte, um mit Schreiben anzufangen.

„Annemarie,“ tönte da aus dem Nebenzimmer die schwache Stimme der Tante, und wieder erhob sich die Gräfin; es schien, als sollte sie heute nicht zu dem Briefe gelangen.

„Nun, liebes Tantchen, wie fühlst Du Dich?“ fragte sie liebevoll und neigte sich über das blasse Gesicht mit den seltsam leuchtenden Augen; „soll ich Dir noch etwas vorlesen?“

„Nein, ach nein,“ flüsterte die Freifrau schwer atmend, „aber — Du sollst alles wissen. Ich habe — sie gesehen, die ich damals — in den Hexensee gestürzt hatte — weil sie Rudolf betörte. Wie ist sie denn wieder zum Leben erwacht? Ist es denn wirklich — eine Hexe? O, sage es mir, Annemarie, mein Kind, Du liebst ihn ja auch, und er wird elend, wenn sie ihn wieder umgarnt. O, Kind, Kind, hilf mir, denn es hämmert hier drin in den Schläfen, als wäre lebendiges Feuer dahinter.“

Gräfin Rotenau ward totenbleich, dann kniete sie nieder und sprach leise eindringlich in die Kranke hinein; wie es nur eine Täuschung, ein Traum gewesen, daß die Spanierin im Hexensee ertrunken sei, daß die Kunstreiterin, der sie heute auf der Treppe begegnet, eine ganz Fremde sei; aber Frau von Thielen schüttelte nur traurig das Haupt.

„Nein, ach nein, ich täusche mich nicht, aber wir wollen fort, sobald es Tag wird, Kind, um ihr nicht zu begegnen — denn siehst Du, diesmal würde ich sie wirklich töten.“

Der Ausdruck des großen blassen Gesichtes, umrahmt von den grauen Haaren, war ein entsetzlicher, und Annemarie erschrak im Herzen davor; nur langsam glückte es ihr, die Freifrau endlich zu beschwichtigen, aber noch im Einschlafen murmelte sie halb unverständlich: „Sie ist's, ohne Zweifel, sie ist's — und diesmal — wehe ihr!“ —

Das Champagnerfest des Direktors war zu Ende. Sehr ermüdet kehrte Donna Ines heim, doch auch sehr befriedigt, denn man hatte sie auf die denkbarste Weise gefeiert und ihrer Eitelkeit stark geschmeichelt. Beim Entkleiden fand sie den gefundenen, fast schon vergessenen Brief und die Neugier siegte über alle Würdigkeit. Sie trat ans Licht, um zu lesen, doch schon die Adresse ließ sie jäh zusammenfahren. Was war das? „Absender: Freiherr R. von Thielen, Schloß Neuendorf bei.“ Die Adresse dagegen lautete: „Frau Gräfin von Rotenau geb. von Thielen, z. Z. München, Hotel N.“

„Von ihm,“ murmelte sie erstaunt, „und an jene blonde Gräfin, meine einstige Nebenbuhlerin! Sieh da, das wird interessant: aber lesen wir, was er schreibt.“

Und sie überflog hastig die treuen, warmen Freundschaftsworte, welche Rudolf an die Kousine gesandt; ein spöttisches Lächeln kräuselte hier und da ihre Lippen, sie nickte befriedigt, als sie den Bogen wieder zusammenfaltete und ins Kouvert schob.

„Also kann ich beide mit einem Schlage treffen. Haha, das paßt ja vortrefflich! Ich räche mich an der stolzen Gräfin, die das von mir berührte Armband nicht mit den Fingerspitzen anfassen wollte, und zugleich an der alten Freifrau, die mich damals in den Hexensee stürzen wollte. Außerdem bin ich dann Frau von Thielen und bringe auch den abtrünnigen Marquis wieder zu meinen Füßen: beides sehr angenehme Vorteile. Nun denn, Frau Gräfin, morgen früh werde ich mir erlauben, Ihnen die sehnsuchtsatmenden Zeilen wieder zuzustellen; es scheint mir da freilich von seiten des guten Rudolf eine etwas gefährliche Wärme des Gefühls entwickelt; doch warte nur, sobald ich erst seine Gemahlin bin, will ich ihn schon im Zügel halten; natürlich, er darf mir gegenüber gar nicht eifersüchtig sein.“

Sehr befriedigt über all das Erlebte dieses Tages begab sich die schöne Reiterin zu Bett, und noch im Traum umgaukelten sie die Bilder zukünftiger Triumpfe an der Seite Rudolfs.

Am nächsten Morgen, ziemlich früh, während Frau von Thielen noch schlief, ging Gräfin Rotenau aus, um den Brief an ihren Geliebten selbst zu besorgen; sie hatte durch ihre Jungfer überall forschen lassen nach dem verlorenen Schreiben, doch niemand hatte es gefunden.

Als sie wiederkehrte, vertrat ihr plötzlich ein Herr den Weg, welcher tief und respektvoll grüßte und begann: „Frau Gräfin werden meine Kühnheit entschuldigen —“

Erstaunt hob die Dame den Kopf. „Woher kennen Sie mich, mein Herr?“

„Ich — ich hatte schon früher die Ehre, — gnädige Gräfin erinnern sich meiner nicht?“ Forschend betrachtete Annemarie den Sprecher, dann gings wie ein Erkennen durch ihre schönen Züge. „In der That,“ sie trat einen Schritt zurück, ihre Stimme klang eisig: „ich hätte solchen — Mut nicht für möglich gehalten, mein Herr Marquis de la Tour! Sie erneuern die Bekanntschaft mit Graf Rotenaus Witwe?“

„Ah, ich erinnere mich,“ fiel der Franzose hastig ein, „von dem Todesfall gehört zu haben und —“

„Keine Ausflüchte, mein Herr! Sie wußten freilich nicht, daß ich im Nebenzimmer war, als Sie meinen Gemahl forderten. Doch genug davon! Ihre That wird vor einem höheren Richter zum Austrag kommen — mich selbst bitte ich von Ihrer Gegenwart zu befreien.“

Mit einer stolz verachtungsvollen Geberde wollte sie an ihm vorüberschreiten, doch hielt er sie auf.

„Gnädige Gräfin, Sie müssen mir eine kurze Unterredung gönnen, die nicht mich, sondern ihren Herrn Vetter, den Freiherrn von Thielen betrifft.“

Jetzt fuhr die junge Frau herum, glühende Röte auf Stirn und Wangen, tiefe Angst in den schönen blauen Augen

„Meinen Vetter?“ stammelte sie erregt, „was ist mit ihm? Sagen Sie mir alles, ich — ich — muß es wissen.“

Der Marquis betrachtete sie teilnehmend, dann trat er an ihre linke Seite und schritt neben ihr weiter.

„Dieselbe Frau, welche dem Grafen Rotenau verhängnisvoll wurde, Donna Juana, hier Donna Ines, bedroht die Ruhe und das Glück des Freiherrn von Thielen.“

(Fortsetzung folgt.)

Polizeiverordnung

betreffend die Regelung des Vieh- und Pferdehandels sowie des Verkehrs auf dem städtischen Viehhof zu Thorn.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, sowie der §§ 70 und 149 Nr. 6 der Reichsgewerbeordnung wird mit Zustimmung des Magistrats folgende Polizeiverordnung für den Stadt-Kreis Thorn erlassen:

§ 1.

Vieh- und Pferdemärkte dürfen im hiesigen Stadtbezirke nur auf dem in Verbindung mit dem städtischen Schlachthof errichteten Viehhof an den hierzu polizeilich festgesetzten Tagen abgehalten werden.

Demgemäß dürfen Pferde, Rindvieh aller Art, Kälber, Schafe, Ziegen und Schweine weder auf öffentlichen Straßen und Plätzen, noch in Wirtschafts- und Privatställen, noch mittelst Hausierens zum Verkauf gestellt, feilgehalten und gehandelt werden.

Ausgenommen von dem Verbot des Handels in Privatställen ist jedoch der Handel mit dem in letzteren und dem in demselben aufgezogenen sonstigen Vieh, sowie mit Pferden an den Tagen, an welchen kein öffentlicher Pferdemarkt stattfindet.

§ 2.

Märkte finden statt an jedem Donnerstag nach dem 1. jeden Monats für sämtliche in § 1 benannte Tiere und außerdem an jedem Donnerstag wöchentlich für Schweine und Vieh.

§ 3.

Bezüglich der Marktzeiten, des Zutritts und Auftriebs auf dem Viehhof, sowie des Verkehrs auf demselben sind die Vorschriften der Viehhofordnung vom 20. März 1902 maßgebend.

§ 4.

Kranke, krankheitsverdächtige und aus verseuchten Gegenden kommende Tiere dürfen dem Viehhof nicht zugeführt werden.

Die dem Viehhof zugeführten Tiere unterliegen der tierärztlichen Untersuchung; die Untersuchung, welche sich besonders zu erstrecken hat auf Seuchen und ansteckende Krankheiten, wird ausgeführt durch die von der Polizeiverwaltung und vom Magistrat hierzu bestimmten Sachverständigen.

Den in veterinärpolizeilichen Interessen zu treffenden Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten.

Der Auftrieb und die Einführung von Tieren außer den Marktzeiten ist nur nach vorhergehender Anmeldung bei der Schlachthof-Direktion gestattet, welcher auf Verlangen genaue Auskunft über Herkunft der Tiere zu erteilen ist.

§ 5.

Die in den Viehhof eingeführten Tiere sind auf den für die einzelnen Gattungen bestimmten Plätzen aufzustellen und zwar nach der Reihenfolge und näherer Anweisung der Beamten.

§ 6.

Das Vorführen der Pferde im Trabe oder Gallopp darf nur auf der zu diesem Zwecke hergestellten Trabebahn erfolgen.

Das zum Verkauf gestellte Vieh ist an den Barrieren zu befestigen.

§ 7.

Für alle in den Viehhof eingeführten Tiere sind Gebühren zu entrichten nach dem bestehenden Gebührentarif. Wer Tiere zum Verkauf stellt, muß im Besitz eines Marktquittungsscheines für jedes einzelne Tier sein, welcher auf Verlangen dem kontrollierenden Beamten vorzuzeigen ist.

§ 8.

Es ist verboten, auf die dem Viehhof zugeführten Tiere Angebote zu machen, ohne ihre Aufstellung an den bestimmten Plätzen abzuwarten. Verboten ist, einen bereits angeknüpften Handel durch Zwischendrängen zu stören.

§ 9.

Verboten ist auf dem Viehhof

1. Alles Lärmen und Streiten, jede Belästigung Anderer und jede Störung der Ordnung.
2. Jede Verunreinigung und jede Beschädigung.
3. Hausiren ohne besondere Genehmigung der Verwaltung.
4. Das Trab- und Galoppfahren.
5. Das Aufstellen von Wagen und Karren an anderen als den hierfür angewiesenen Plätzen.
6. Das Rauchen im Stall.
7. Das Befestigen der Tiere an dem Gitter und den Thoren der Umwährung.
8. Jedes rohe Verhalten und rohe Behandeln der Thiere.

§ 10

Wer den Bestimmungen dieser Polizeiverordnung und der Viehhofordnung vom 20. März 1902 oder den im veterinärpolizeilichen Interesse und zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Viehhof gegebenen Anordnungen der Viehhof-Direktion, oder der Polizeibeamten zuwiderhandelt, wird, soweit nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

§ 11.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Publikation in Kraft.

Die den gleichen Gegenstand (Viehmarktplatz) betreffende Polizeiverordnung vom 1. August 1885 (Einziger Paragraph) wird mit demselben Zeitpunkt aufgehoben.

Thorn, den 20. März 1902.

Die Polizei-Verwaltung.
Kersten.

Viehhof-Ordnung.

Für die Benutzung des städtischen Viehhofes werden die nachstehenden Vorschriften erlassen:

§ 1 Zweck des Viehhofes.

Der von der Stadt Thorn in Verbindung mit dem städtischen Schlachthof errichtete Viehhof ist zur Abhaltung der Märkte für Pferde und für alle Arten von Rindvieh, Schafvieh, Ziegen und Schweine bestimmt und dient zugleich zur Einstallung von Vieh vor und nach dem Markte.

§ 2 Marktzeiten.

Märkte werden abgehalten an jedem Donnerstag nach dem 1. jeden Monats für sämtliche Arten der in § 1 benannten Tiere und an jedem Donnerstag der Woche für Schweine und Rindvieh. Die Marktstunden sind in den Monaten April bis September von 6—1 Uhr vormittags, in den Monaten Oktober bis März von 7—1 Uhr vormittags.

Die oben bezeichneten Markttage und Marktstunden können vom Magistrate geändert, eingeschränkt und erweitert werden. Derartige Aenderungen werden vorher in den hiesigen Zeitungen bekannt gegeben.

§ 3 Zutritt.

Der Auftrieb von Vieh und Schweinen außer an den Markttagen ist nur gestattet gegen vorhergehende Anmeldung bei der Schlachthofdirektion, welcher auf Verlangen genaue Auskunft über Herkunft der Tiere zu geben ist.

§ 4 Tierärztliche Aufsicht.

Kranke, krankheitsverdächtige und aus verseuchten Gegenden stammende, gefallene oder getötete Tiere dürfen dem Viehhof nicht zugeführt werden.

Die dem Viehhof zugeführten Tiere unterliegen der tierärztlichen Untersuchung; die Untersuchung, welche sich besonders zu erstrecken hat auf Seuchen und ansteckende Krankheiten, wird ausgeführt an den Markttagen von dem Kreistierarzt, während der anderen Zeiten durch den vom Magistrat hierzu bestellten Sachverständigen.

Den in veterinärpolizeilichen Interessen zu treffenden Anordnungen, sowie auch den beim Auftrieb der Tiere und den zur Prüfung des Gesundheitszustandes erforderlichen Anordnungen der Tierärzte ist unbedingt Folge zu leisten. Gegen ihre Entscheidung über Zurückweisung eines Tieres ist ein Rechtsmittel nicht gegeben. Die Zurückweisung eines Tieres kann erfolgen wegen Krankheit, Krankheitsverdacht und ekelhaften Aussehens der Tiere.

Bei Auftreten von Seuchen oder von seucheverdächtigen Erscheinungen ist nach den bestehenden Bestimmungen zu verfahren.

§ 5 Gebühren.

Für alle in den Viehhof eingeführten Tiere werden Gebühren erhoben nach dem bestehenden Gebührentarif.

Während des Marktes darf ein Tier nicht eher feilgeboten werden, bevor der Marktquittungsschein, welcher für jedes einzelne Tier besonders ausgestellt wird, gelöst ist. Diese Quittungs- oder Marktscheine sind aufzubewahren und auf Verlangen den kontrollierenden Beamten vorzuzeigen.

§ 6 Auftrieb und Aufstellung.

Die in den Viehhof eingeführten Tiere sind auf die in die einzelnen Gattungen bestimmten Plätze aufzustellen und zwar nach der Reihenfolge und näheren Anweisung der Beamten.

Desgleichen sind die Wagen nach Anweisung der Beamten auf dem Wagenplatze aufzufahren. Das zum Verkauf gestellte Vieh ist an den Barrieren zu befestigen.

Das Vorführen der Pferde im Traben darf nur auf der zu diesem Zwecke hergestellten Trabebahn erfolgen.

§ 7 Handelsbestimmungen.

Der Kauf und Verkauf der Tiere erfolgt nach Stückzahl oder nach Lebendgewicht.

Es ist verboten auf die dem Viehhof zugeführten Tiere Angebote zu machen, ohne ihre Aufstellung an den bestimmten Plätzen abzuwarten. Verboten ist, einen bereits angeknüpften Handel durch Einhandeln oder Zwischendrängen, oder sonstwie zu stören.

§ 8 Marktpreise.

Die Ermittelung der Marktpreise für den öffentlichen Marktbericht erfolgt durch den Schlachthof-Direktor, welcher unter Hilfeleistung der Polizeibeamten durch Befragen bei Händlern, Fleischern und Besitzern die jeweiligen Preise feststellt. Der Durchschnitt dieser Ermittelungen ist für den öffentlichen Marktbericht maßgebend, dessen Abfassung der Schlachthofdirektor zu veranlassen hat.

§ 9 Marktverkehr.

Die Größe und der Umfang des Marktauftriebs wird festgestellt und bekannt gegeben auf Grund der Anzahl verausgabter Marktquittungsscheine von Seiten der Gebührenhebestelle (Pächter), welche für jedes einzelne Tier einen Quittungsschein auszustellen und die entsprechend gleichlautend-nummerierten Blockscheine der Schlachthofdirektion nach Schluß des Marktes vorzulegen hat.

§ 10 Fütterung dereingestallten Tiere.

Futter und Streu für die eingestallten Tiere darf nicht mitgebracht, sondern nur auf dem Viehhof von dem Lieferanten (Pächter bezw. einen für diese Zwecke eigens bestellten Vertreter) bezogen werden. Die Futterpreise dürfen nicht mehr als 20 % die jeweiligen Futterpreise nicht übersteigen.

Das Füttern und Tränken der Tiere ist von den Einstellern selbst zu bewirken und hat innerhalb 12 Stunden zu erfolgen; geschieht die Fütterung nicht rechtzeitig, so ist die Schlachthofverwaltung berechtigt, dasselbe für Rechnung und Gefahr der Eigentümer durch andere Personen bewirken zu lassen.

Bei Ueberfüllung der Stallung kann die Verwaltung die Entfernung derjenigen Tiere verlangen, welche länger als 6 Tage eingestallt gewesen sind.

§ 11 Schadenersatz.

Für Beschädigungen an den Gebäuden und baulichen Einrichtungen auf dem Viehhof, sowie der Umwährung, haften Diejenigen, die sie verursacht haben, sowie auch ihre Arbeitgeber oder Eigenthümer der Thiere, durch welche die Beschädigung bewirkt worden ist. Die Verwaltung hat die Wahl, welche der hiernach verantwortlichen Personen sie in erster Reihe in Anspruch nehmen will.

§ 12 Viehbeförderung.

Jedes rohe Verhalten gegen die Tiere, heftiges Zerren, Schlagen und Stoßen ist verboten. Störrische und bösartige Tiere sind so zu führen, daß einerseits jede Beschädigung der Tiere, andererseits die Gefährdung des Publikums ausgeschlossen ist.

§ 13 Verschiedene Verbote.

Verboten ist auf dem Viehhof:

1. Alles Lärmen und Streiten, jede Belästigung Anderer und jede Störung der Ordnung.
2. Jede Verunreinigung und jede Beschädigung.
3. Das Hausieren ohne besondere Genehmigung der Verwaltung.
4. Das Trab- oder Galoppfahren.
5. Das Aufstellen von Wagen und Karren an anderen als den hierfür angewiesenen Plätzen.
6. Das Rauchen im Stalle.
7. Das Offenlassen der Thüren des Stalles.
8. Das Befestigen und Anbinden von Thieren an dem Gitter und Thoren der Umwährung.

§ 14 Strafandrohung.

Diejenigen, welche den Vorschriften dieser Viehhofordnung oder den von der Direktion des Schlacht- und Viehhofs ergehenden Anordnungen zuwiderhandeln, oder den Anordnungen der Beamten sich nicht fügen, desgleichen Betrunkene können, abgesehen von der eintretenden Bestrafung, vom Viehhof weggewiesen und entfernt werden. (s. § 10 der Polizei-Verordnung vom heutigen Tage).

§ 15 Beschwerden.

Beschwerden sind bei dem Direktor anzubringen, Beschwerden über diesen beim Magistrat.

§ 16 Schlußbestimmung.

Diese Viehhofordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft.

Thorn, den 20. März 1902.

Der Magistrat.
Kersten. Dietrich.

Tarif

für die Erhebung der Gebühren auf dem städtischen Viehhofe in Thorn.

1. Marktstandsgebühren für jeden Tag:

pro Pferd . . . . 50 Pfg. pro Schwein . . . . . 20 Pfg
pro Großvieh . . 40 Pfg. pro Ferkel, Schaf, Kalb, Ziege 10 Pfg.

2. Stallgebühren für jede Nacht:

pro Pferd . . . . . 20 Pfg. . pro Großvieh unter 100 kg 10 Pfg
pro Großvieh . . . . 20 Pfg. pro Schwein . . . . 10 Pfg

3. Wiegegebühren:

pro Großvieh (über 100 kg) 20 Pfg., pro Kleinvieh (unter 100 kg) 10 Pfg.
pro Schwein 10 Pfg.

Bemerkungen:

1. Füllen, welche mit den Mutterpferden zum Verkauf ausgestellt werden sind marktstandsgeldfrei. Für Füllen ohne Mutterpferd gilt der Tarif für Pferde.
2. Eingespannte Zugpferde, die nicht zum Verkauf aufgestellt werden, sind vom Standgeld befreit.
3. Dieser Tarif tritt mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft.

Thorn, den 23. Mai 1901 / 15. Januar 1902.

Der Magistrat.
Kersten. Stachowitz.

Die Stadtverordnetenversammlung.
Boethke.

Die Erhebung von Marktstandsgeld nach vorstehendem Tarif I wird auf Grund des Gesetzes vom 26 April 1872 in Verbindung mit § 130 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 genehmigt.

Marienwerder, den 22. Januar 1902.

(Siegel). **Der Bezirksausschuß.**
B. A II 47. **Kretschmann.**

Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung des Königl. Provinzialschulkollegiums in Danzig wird der **katholische Präparandenkursus in Thorn** nunmehr bestimmt **am 1. Mai d. Js. eröffnet** werden. Die erforderlichen Räumlichkeiten sind bereits in einem städtischen Gebäude gemietet worden.

Weitere **Meldungen** von Teilnehmern werden **bis zum 20. April cr.** noch jederzeit von der unterzeichneten Schuldeputation entgegen genommen.

Thorn, den 27. März 1902.

Die Schuldeputation.

Bekanntmachung.

Aus der **städtischen Baumschule** in Ollek im Jagen 70, dicht an dem festen Lehmkiesweg nach Schloß Birglau gelegen, können ungefähr **1000 Stück Ahorn-Alleebäume** abgegeben werden. Die Bäume sind wiederholt verschult, pfleglich behandelt und besitzen gutes Wurzelsystem. Wegen des Preises, der Abgabe pp. wollen sich Reflektanten gefälligst an die städtische Forstverwaltung wenden.

Thorn, den 4. März 1902.

Der Magistrat.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung Seite 265) und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung Seite 232) wird hierdurch mit Zustimmung des hiesigen Gemeinde-Vorstandes für den Polizei-Bezirk der Stadt Thorn folgendes verordnet.

§ 1.

Jeder Badeofen mit Gas-, Kohlen- oder Koaksfeuerung muß durch ein sachgemäß anzubringendes Abzugsrohr an einen möglichst guten Schornstein angeschlossen werden, um das Eindringen von Verbrennungsgasen in das Badezimmer und dadurch entstehende Unglücksfälle zu verhüten.

§ 2.

Bei Badeöfen mit Gasfeuerung sind zur Regulierung des Gasstroms, um das Rußen zu verhindern, in die Gasleitung kurz vor dem Badeofen Hähne einzuschalten.

§ 3.

Badezimmer müssen mit guter Ventilation versehen werden.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. Oktober d. Js. in Kraft. Die bereits vorhandenen Badeöfen und Badezimmer müssen bis dahin der vorstehenden Verordnung entsprechend hergestellt sein

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldbuße bis zu 9 Mk. im Nichtbeitreibungsfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Thorn, den 26. März 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Zu vorstehender Polizei-Verordnung machen wir hierdurch noch besonders aufmerksam, daß es sich nach sachverständigen Erfahrungen empfiehlt, **die Thür des Badezimmers während der Bereitung des Bades offen zu halten.** Vielfach wird Letzteres indessen nicht geschehen, weil Baderäume nicht selten einer besonderen Heizvorrichtung entbehren und daher die überschüssige Wärme des Badeofens gern zur Zimmerheizung verwendet wird.

Für diesen Fall und überhaupt besitzt man einen vorzüglichen Warner in dem Verlöschen oder dem schlechten Brennen einer Petroleum- oder Kerzenflamme. Solange eine solche Flamme im Badezimmer noch tadellos hell brennt, so lange ist nach unseren Erfahrungen eine Gefahr nicht vorhanden.

Thorn, den 26 März 19 2.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung

betr. Einschulung der schulpflichtig werdenden Kinder.

Das neue Schuljahr beginnt am 1. April 1902.

Alle Eltern, Pfleger und Vormünder schulpflichtiger, aber noch nicht eingeschulter Kinder erinnern wir daran, daß nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zum bevorstehenden Einschulungstermin diejenigen Kinder als schulpflichtig zur Einschulung gelangen müssen, **welche das 6. Lebensjahr vollendet haben oder doch bis 30. Juni 1902 vollenden werden.**

Wir ersuchen demgemäß die Eltern, Pfleger und Vormünder solcher Kinder die Einschulung derselben und zwar in den Gemeindeschulen bei dem Herrn Rektor ihres Bezirkes im Schulhause veranlassen zu wollen wie folgt:

I. Gemeindeschule (Bäckerstraße im Zimmer Nr. 7 1 Treppe) am 2. und 3. April d. Js., vormittag von 9—12 Uhr,
II. Gemeindeschule (Eingang von der Gerstenstraße) am 2. und 3 April d. Js., vormittag von 9—12 Uhr,
III. Gemeindeschule (Bromberger Vorstadt) am 2. und 3. April d Js., vormittag von 8 Uhr ab
IV. Gemeindeschule (Jakobs-Vorstadt) am 2. und 3. April d. Js. vormittag von 8 Uhr ab.

Die Unterlassung der rechtzeitigen Einschulung eines Kindes hat die gesetzlichen Zwangsmittel zur Folge.

Zu den Anmeldungen sind Geburts- und Impfscheine der Kinder und von den evangelischen Kindern außerdem die Taufscheine mitzubringen.

Thorn, den 15. März 1902.

Die Schuldeputation.

Bekanntmachung.

Der **monatliche Hauptmarkt für Pferde und sämtliche Viehgattungen** findet im städtischen Viehhof Thorn am

Donnerstag, den 1. Mai cr.,

statt.

Thorn, den 18. März 1902.

Der Magistrat.

Oeffentl. Versteigerung.

Dienstag, den 1. April 1902, vormittags 11½ Uhr,

werden wir auf dem Hofe des Maurermeisters **Aug. Scheidler, Thorn III, Brombergerstraße 86**

1 Geldspind und
ca. 18 rm kief. Brennholz

öffentlich gegen Barzahlung versteigern.

Thorn, den 27 März 1902.

Der Magistrat.

Thorner Marktpreise

am Donnerstag, den 27. März 1902.

Der Markt war ziemlich gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100 Kg.	17	40	18	—
Roggen	"	14	90	15	20
Gerste	"	12	20	12	80
Hafer	"	14	40	15	—
Stroh	"	7	—	8	—
Heu	"	7	—	8	—
Kartoffeln	50 Kg.	1	20	2	—
Rindfleisch	Kilo	1	—	1	20
Kalbfleisch	"	—	8	1	20
Schweinefleisch	"	1	20	1	40
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Karpfen	"	—	—	—	—
Zander	"	1	20	1	40
Aale	"	—		—	—
Schleie	"	1	20	—	—
Hechte	"	—	80	1	20
Bressen	"	—	60	—	80
Barsche	"	—	60	1	—
Karauschen	"	—	—	—	—
Weißfische	"	—	20	—	40
Puten	Stück	4	—	8	—
Gänse	"	5	—	8	—
Enten	Paar	4	50	6	—
Hühner, alte	Stück	1	30	2	—
" junge	Paar	1	80	—	—
Tauben	"	—	80	—	90
Butter	Kilo	2	—	2	40
Eier	Schock	3	—	3	60
Aepfel	Kilo	—	60	—	80
Zwiebeln	"	—	15	—	20
Mohrrüben	"	—	10	—	15
Spinat	"	—	50	—	60
Apfelsinen	Dtzd.	—	40	1	—
Radieschen	Bund	—	—	—	—
Salat	Köpfch	—	5	—	10

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 75. Sonntag, den 30. März. 1902.

Kranke Seelen

Original-Roman von Karl Ed. Klopfer.

(7. Fortsetzung.)

Einige Tage nach jenem, da Alfred von der Rastatter Kapitulation erfahren hatte, befand er sich gegen Abend zufällig im vorderen Theile des Museums im Erdgeschosse, der als der Geschäftsladen des Antiquars angesehen werden konnte — als das an und für sich schon seltene Ereigniß eintrat, daß ein Kauflustiger am Thore schellte und zu dem „Raritätenhändler" verlangte. Es war ein Fremder, das konnte man auf den ersten Blick sehen, ein alter Herr, der sich sehr respektabel gab, den die beiden Hausherren aber sofort als einen eitlen, lächerlichen Protzen schätzten, den augenscheinlich nur eine dummdreiste Neugier ins Haus führte. Er trug eine gut gearbeitete, nur schon etwas fuchsig gewordene Perrücke, einen schnupftabaksfarbenen Frack mit Goldknöpfen, ein stark gesteiftes Jabot mit riesigen Vatermördern und gespornte Halbstiefel. Das war ein alter Krautjunker und Bauernschinder auf Reisen, der seinem dicken Bauche und seinem weinrothen Gesichte nach entschieden mehr Verständniß für materielle Genüsse, als für die wissenschaftlichen eines feinsinnigen Sammlers hatte, sich jetzt aber gern das Ansehen eines tiefeingedrungenen Kenners gegeben hätte. Es war recht possirlich anzusehen, wie er, wichtig thuend, die Augenbrauen hochzog und das Kinn in der Halsbinde vergrub, wie er den Knopf seines Rohrstockes an die Nase legte oder mit den mit Ringen förmlich beschlagenen Fingern an dem Berlockbündel spielte, das von seiner Uhrkette unter der dottergelben Nankingweste herabbaumelte. Die Selbstgefälligkeit, mit der er seine Ignoranz in den Dingen, die er da angeblich zu kaufen kam, zur Schau trug, hätte ein wirkliches Amusement bieten können, aber Meister Brose besaß zu wenig Sinn für Humor, und Voß war gerade mit der Entzifferung eines alten Pergaments beschäftigt, so daß er sich durch diesen Besuch nur unangenehm gestört fand. Er war daher selbstsüchtig genug, die Winke des Alten, ihm den Mann „abzunehmen", nicht bemerken zu wollen, und stand eben im Begriffe, sich hinter den Vorhang zurückzuziehen, der den Zugang zu den Hinterräumen verhüllte, als der Fremde, während er mit plumper Hand nach einer delfter Porzellanvase auf einem der Regale griff, seine Stimme erhob — veilleicht in der Meinung, der alte Herr sei schwerhörig und behandle ihn aus diesem Grunde mit so wenig Aufmerksamkeit.

„Das ist sächsische Manufaktur, he? Ja, ja — ich verstehe mich auf dergleichen."

Voß blieb plötzlich wie angewurzelt stehen und faßte den Mann nochmals und schärfer als zu Anfang ins Auge. Dabei begegnete er seinem Blicke — und erbleichte mit einem Male bis in die Lippen.

„Sie irren, werther Herr," entgegnete Brose ärgerlich, „das ist holländisch."

Voß legte seine Pergamentrolle weg und näherte sich dem Alten, ihm in lateinischer Sprache mittheilend, daß er bereit sei, den alten Schwätzer auf sich zu nehmen und bei nächster Gelegenheit hinauszukomplimentiren. Brose war das wohl zufrieden und entschlüpfte ohne weiteres durch den Vorhang. Kaum war der Vorhang niedergefallen, als der Fremde seine Haltung auffallend veränderte. Er wollte sprechen, aber Alfred legte rasch den Finger auf den Mund. So standen sie sich einige Sekunden schweigend, aber sehr beredte Blicke austauschend, gegenüber.

„Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich Ihr Interesse auf jene Kollektion von Tabaksdosen lenke! Sie finden darunter zwei Stück aus Sanssouci mit ungewöhnlich schöner Miniaturmalerei."

Und der Fremde folgte dem jungen Doktor sehr willig in die entfernteste Fensterecke — um da die Tabatieren in Augenschein zu nehmen. . . . .

Brose hatte erwarten dürfen, daß sich sein Enkelschwiegersohn den lästigen Kunden recht bald vom Halse schaffen würde. Als aber noch eine volle Viertelstunde verstrichen war, ohne daß Jener zurückgekehrt wäre, öffnete er wieder den Vorhang und warf einen Blick hinaus.

Wahrhaftig! Da standen die zwei Männer noch immer in der Fensternische — in ein leises, aber augenfällig sehr anregendes Gespräch vertieft. Brose zog sich lautlos und kopfschüttelnd wieder zurück, begab sich aber nicht mehr an sein Studirpult, sondern lauerte an Ort und Stelle so lange, bis er den Fremden davongehen hörte. Alfred begleitete ihn — und man sprach dabei seltsamerweise nichts. Ei! Wie kam der dicke Schwätzer nun zu einem so lautlosen Abschied?

Brose kam wieder heraus, ehe Voß dem Fortgehenden noch in den Hausflur hinaus folgen konnte, und winkte ihn heran.

„Was wollte der Mensch eigentlich?"

Alfred, dessen blasses Gesicht jetzt wieder so recht an seine vorjährige Physiognomie gemahnte — an den „bleichen Mönch mit den düsteren Augen", den Elschen in ihm erblickt hatte — schien um eine Antwort verlegen.

„Er versprach wiederzukommen," antwortete er dann mit einer unbegreiflichen Hast.

„Ich bedanke mich für ihn."

„Ja, er scheint mir aber doch — zu einigen Ankäufen entschlossen zu sein."

Brose schwieg und hielt den Blick starr auf das Gesicht Alfreds gerichtet. Es lag eine große Frage in diesem Blick. Der junge Mann wich ihm aus. Da machte Brose eine Bewegung, als wolle er seine Hand erfassen.

„Wenn Du über den Menschen vielleicht Deine eigenen Ansichten hast," sagte er leise, „so kannst Du sie mir ohne Scheu mittheilen, mein Sohn — ich habe Zeit für Dich."

Alfred biß sich auf die Lippen. Dann ergriff er endlich die ihm dargereichte Hand und drückte sie warm.

„Ich weiß, ich weiß. Wir sprechen auch noch gewiß über ihn — sobald er wiederkommt, verlaß Dich darauf, Großvater! Aber bis dahin — brauchen wir Beide nicht an ihn zu denken. Sei ruhig, sei ruhig, ich sage Dir die Wahrheit: noch brauchen wir uns über den Mann nicht auszusprechen und hoffentlich — überhaupt niemals."

Damit entfernte er sich eiligen Schrittes. Brose sah ihm tief bekümmert nach. Durfte er ihm glauben? War wirklich noch ein zwingender Anlaß da, den alten väterlichen

Freund in jene Botschaften einzuweihen, die der sonderbare Fremde hier ohne Zweifel abgegeben hatte? Nun, das mußte der junge Mann doch wenigstens erkannt haben, daß er sich im entscheidenden Augenblicke vollen Vertrauens an Brose wenden könnte. Wenn er es also nicht gleich gethan, so war vielleicht wirklich zu hoffen, daß er Rath und Hülfe zur Zeit noch entbehren konnte.

Zwei Stunden später saß Alfred Voß mit seinem Frauchen in der Fliederlaube des Hausgartens beim traulichen Abendmahle. — Brose war natürlich wieder in seinen Studirräumen geblieben.

Wie wohl that die kühle Frische in dem dichtbelaubten Gärtchen nach der sengenden Gluthhitze des Sommertages! Ueber die weinumrankte Mauer rauschten die mächtigen Baumkronen des anstoßenden großen Parkes herüber, jenes Parkes, der sich bis zur Rückfront des Gasthofes „Zur glühenden Kette" hinüberzog, wo Alfred im vorigen Jahre zur selben Abendstunde dem wie aus unerforschlichem Fernen an sein Ohr klingenden Gesang Elfriedes gelauscht hatte:

„Frau Nachtigall im Abendfrieden
Klagt wieder aus dem dunklen Strauch. ."

„Woran denkst Du, mein Lieb?" fragte Elfriede zärtlich, indem sie ihm den goldfarbenen Wein ins Glas schenkte. Und sie lächelte schon in der Gewißheit, seine Antwort: „An unser Kind, mein Schätzchen!" zu vernehmen.

„Ich denke an ein paar Freunde, die einst in Heidelberg meine Studiengenossen waren," sagte er leise, den Blick ins Leere gerichtet. „Den einen von ihnen haben sie in diesen Tagen vor Rastatt erschossen — und der Arme hatte Weib und Kind."

„Jesus Christus!"

Ihr Entsetzensruf riß ihn aus seinen fern abgeschweiften Gedanken.

„Verzeihe! Ich habe Dich erschreckt — ich hätte Dir das nicht sagen sollen . . ."

Sie raffte sich auf, strich ihm das dunkle Haar zurück und küßte ihn auf die Stirn.

„Nicht doch, Du sollst mir alle Deine Gedanken mittheilen. Ich wäre eifersüchtig, wenn Du etwas dächtest, von dem ich nichts wissen sollte."

Er umschlang sie stürmisch. „Ja, ja, es ist zu einer treuen Kameradschaft zwischen zwei ehelichen Lebensgefährten unerläßlich, da ßsie kein Geheimniß vor einander haben. Es liegt immer eine Gefahr in einem Verbergen der Wahrheit, geschähe es auch in der guten Absicht, den Frieden des Anderen nicht zu stören. Doppelt vernichtend trifft dann der Blitz aus heiterem Himmel!"

„So erging es wohl der bedauernswerthen Gattin jenes Freundes, meinst Du?"

Alfred hatte den ursprünglichen Gedanken in ihre persönliche Richtung ausgesponnen und ihr ein rasches Bekenntniß ablegen wollen. Nun schien es ihm aber doch besser, erst auf einem Umwege darauf zurückzukommen.

„Wirklich — es dürfte die arme Frau ziemlich unvorbereitet getroffen haben, denn sie glaubte den Gatten bereits außerhalb des Kontinents in Sicherheit. Hätte man ihr die Wahrheit gesagt, so würde sie ja nicht verfehlt haben, ihn kurz vor der Vollstreckung des Todesurtheils noch einmal zu umarmen. Und ich habe erfahren, daß er seine Familie von dem Tage an, da er sie verlassen, nicht wiedergesehen hat." —

„Wie? Den letzten Gruß hat man den Beiden geraubt? Und ein Urtheil, sagst Du, war es? Nicht im Gefechte ist er gefallen, Dein Freund? Ja, war er denn ein — Verbrecher oder hielt man ihn für einen solchen?"

Alfred zog sie näher an sich und streichelte ihre liebe kleine Hand. Dann erklärte er ihr, wie der Lehrer einer Schülerin, was es mit den Vorfällen in und um Rastatt für eine Bewandtniß gehabt hatte. Noch wagte er ihr nicht anzudeuten, daß er außer der Theilnahme für jenen unglücklichen Freund noch andere Gründe hatte, sich mit den jüngsten politischen Ereignissen in Baden zu beschäftigen. Aber die Aufmerksamkeit, mit denen sie seinen Auseinandersetzungen folgte, gab ihm Muth. Aus dem Grunde der klugen Augen, die ihm die Worte von den Lippen tranken, leuchtete bereits die erhabene Seelenstärke, die jedes wahrhaft liebende Weib in der Stunde der Gefahr ihres Geliebten zur Heldin macht.

„Du hättest es Dir also auch nicht nehmen lassen, mit dem verurtheilten Manne in der letzten Nacht die Kerkerzelle zu theilen?"

„Blos die Zelle mit ihm theilen? Warum nicht auch den Tod unter den Kugeln? Alfred! Alfred! — Ach, es ist Sünde und Frevel, wenn ich mitten aus unserem gesicherten Glück heraus nur die Möglichkeit auszudenken wage, daß wir in der fürchterlichen Lage jenes Ehepaares hätten sein können! Aber es drängt sich mir als das Selbstverständlichste auf, daß ich in diesem Falle von meinem Manne nicht gelassen hätte, daß ich allen Gewalten zum Trotz an seinem Halse gehangen hätte, bis den Füsilieren nichts Anderes übrig geblieben wäre, als uns gemeinsam freizugeben oder uns gemeinsam zu tödten."

„Was sollte da aber aus einem Kinde werden, wie es eben mein Freund außer der Wittwe zurückließ?"

Das traf sie wie ein physischer Schlag. Sie preßte die Hand aufs Herz, wollte sprechen — und sank kraftlos, mit marmorweißem Gesicht und entgeisterten Augen zurück, in seine Arme. Er schrie entsetzt auf, tauchte die freie Hand in das Weinglas und benetzte ihre Stirn und Schläfen mit der stärkenden Flüssigkeit. Gott im Himmel! Daß ihn erst diese Ohnmachtsanwandlung daran erinnern mußte, daß nur mehr — wenige Wochen zu dem großen Tage fehlten, dem sie seit Weihnachten mit solcher Sehnsucht entgegensahen.

Es ging rasch vorüber — wie eine flüchtige Wolke, die für einen Augenblick den Horizont ihres Glückes verfinstert hatte. Dann lagen sie sich wieder in den Armen, froh und glücklich wie bisher. — — Wie bisher? Bei ihr traf es wirklich zu. Sie dankte Gott aus ganzem Herzen, daß sie es „als Frevel ansehen durfte, sich in ein so schauderhaftes Bild versetzt zu haben." Und er hatte wenigstens die Freude, zu sehen, daß sie seine zärtlichen Versicherungen und innigen Küsse vollends von dem betrübenden Gedanken erlösten. Er wiegte sie auf seinem Schooße wie ein Kind, das man in Schlummer singt. Er lachte und schäkerte wieder mit ihr wie in den Tagen der wolkenlosen Idylle, und wunderte sich über sich selbst, wie ihm die unversiegliche Flut dieser süß einlullenden Worte von den Lippen quoll, während er zugleich ganz anderen Gedanken nachhing. Da war es ihm, als sei sein Geist ein zwiefältiger, als spalte sich sein Ich in zwei von einander ganz unabhängige Hälften. Während die eine der Frau so sanfte Wiegenlieder sang und ihrem zärtlichen Gezwitscher trefflich Antwort gab, lösten sich in seiner „anderen Seele" die Reflexionen eines strengen Wirklichkeitsbewußtseins aus: „Du hättest ihr früher Alles sagen sollen; jetzt ist es zu spät für den Augenblick — und wieder zu früh für ihre körperliche Verfassung. Aus demselben Grunde ist es momentan ja auch nutzlos, ihr zu sagen, daß es besser gewesen wäre, wenn du sie damals gleich beim Wort genommen und das traute Eheneſt fern von Deutschland aufgeschlagen hättest. — Noch kann sich überdies Alles zum Guten wenden; vielleicht ist es gar nicht nothwendig, daß man Holdenstein überhaupt verläßt — das wird sich ja erst morgen oder übermorgen entscheiden. Jedenfalls ist sie in diesem Augenblick eben so wenig im Stande, diese Nothwendigkeit ins Auge zu fassen, wie etwa gleich die Strapazen einer beschleunigten Reise mit Post- und Dampfwagen zu ertragen. Kommt das Schlimmste zum Schlimmen, so bleibt dir ja immer noch so viel Zeit, ihr sowie ihrem Großvater das Unvermeidliche auseinanderzusetzen — sie sieht ein, daß es sich da nur um eine kurze Trennung handeln müßte — bis zu dieser Zeit, wo sie dir mit dem Neugeborenen in die Wohlgeborgenheit nachfolgen könnte. — Also ruhig Blut! War es ein Unrecht, daß du ihr bisher aus übertriebener Schonungsbeflissenheit Alles verschwiegen hast — heute, in dieser Stunde, ist es ganz gewiß deine Pflicht, sie in ihrer alten Sorglosigkeit zu lassen. — Gott gebe nur, daß es dir sogar vergönnt sei, ihr deine Geständnisse bis zu jener Zeit aufsparen zu können, wo du dein Kind in den Armen hältst und seinem holden Mütterchen zugleich zurufen darfst: die Gefahren sind vorbei — wir können bleiben, wo wir wollen, und jedenfalls beisammen."

Das sagte er sich Alles, während er sie mit süßen Schmeichelworten umkoste. Es wohnt ja jedem Menschen die Fähigkeit inne, die Thätigkeit des Geistes zugleich in zwei verschiedenen Richtungen spielen zu lassen, nur daß bei den Durchschnittsnaturen die eine Richtung in dumpferer, halb unbewußter Sphäre läuft. So liest man beispielsweise zerstreut in einem Buche, das heißt, man nimmt Zeile für Zeile in sich auf, während man himmelweit davon entfernte Gedanken ausspinnt — plötzlich entschließt man sich, zu der Lektüre zurückzukehren, liest nochmals das unerfaßt Gelesene und merkt erst jetzt von Zeile zu Zeile, daß man es eben zum zweiten Male, und jetzt erst bewußt in sich aufnimmt. — Bevorzugte Gehirn-Werkstätten aber vermögen so eine doppelte Geistesthätigkeit mit gleichwerthigem Doppel-

bewußtsein zu vollführen. So hatte Alfred Voß seine Studienkollegen oft damit in Staunen versetzt, daß er mit ihnen eine lebhafte Diskussion über ein philosophisches Problem führen, und gleichzeitig, noch im Sprechen, ein ganz anderes Thema auf dem Papier ausarbeiten konnte. Ein Mediziner unter den anwesenden Studenten hatte an dieses Phänomen einmal die kluge Beweisführung geknüpft, wie man das Genie eben als eine gewisse Ausartung der normalmenschlichen Geistesthätigkeit betrachten müsse. —

„Wie, Du läßt mich mein Geplauder weiterplätschern, kleiner Nichtsnutz, und ich glaube wahrhaftig, Du schläfst?"

„Laß mich so und rede weiter, Süßer, ich bitte Dich!" lächelte sie mit geschlossenen Augen, wohlig an seine Brust gebettet. „Es ist köstlich, unter Deiner berauschenden Stimme zu träumen."

(Fortsetzung folgt.)



Die Nebenbuhlerinnen.

Novellette von Emma Reichen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Fünf Wochen waren verflossen. Das wundervolle Gemälde war fertig und stand in einem Winkel in dem Atelier; und hier an diesem geweihten Plätzchen kniete Baron Guy oftmals stundenlang, wenn alle anderen schliefen. Sein Kummer wurde aber durch den beruhigenden Gedanken gelindert, daß der kleine Knabe in ein besseres Land eingezogen sei. Eines Morgens betrat er das hübsch ausgestattete Frühstückszimmer, dessen Fenster einen herrlichen Ausblick auf einen schönen Park mit hohen, alten Bäumen gewährten. Alice war schon anwesend und damit beschäftigt, von ihr selbst gepflückte, lieblich duftende Maiglöckchen in einer Vase zu ordnen. Sie war sehr gealtert, ihr Teint grau geworden, und diese Wahrnehmung traf Guy wie ein bitterer Vorwurf. Er trat dicht an sie heran, umarmte sie und küßte sie mit ganz ungewohnter Zärtlichkeit. Liebkosend streichelte er ihre Wangen und sagte:

„Alice ich möchte auf einige Tage nach London gehen, ich muß ein wenig Luftveränderung haben. Begleite mich doch, ich glaube, es würde die Rosen auf Deine bleichen Wingen zurückbringen."

Alice aber schüttelte das Haupt; ihre großen Augen füllten sich mit Thränen bei dem Gedanken, das kleine Grab unter dem Ahornbaume zu verlassen. Baron Guy beugte sich hastig herab und streichelte seinen Hund. Dann wandte er sich dem Fenster zu und blickte hinaus, ohne jedoch etwas zu sehen. Zum ersten Male hatten die beiden Gatten von ihrem todten Liebling miteinander gesprochen.

Eine Woche verbrachte Baron Austell in London. Er besuchte seinen Klub, die Gemäldegalerie und die Ateliers seiner Freunde. Die Abwechselung that ihm wohl, und als er an einem herrlichen Aprilabend wieder in seiner Heimathstadt anlangte, fühlte er sich erfrischt und neu belebt.

Absichtlich hatte er den Tag seiner Rückkehr nicht gemeldet; daher erwartete ihn kein Wagen am Bahnhofe. Leichtfüßig, wie er es schon seit langer Zeit nicht mehr kannte, schritt er durch die heimathlichen Wälder. Plötzlich blieb er stehen. Ein greller Lichtschein loderte empor und erstarb sogleich wieder. Eine entsetzliche Angst bemächtigte sich seiner und beschleunigte seine Schritte. Er stürzte in der Dunkelheit vorwärts, fortwährend strauchelnd. Kaum hatte er hundert Schritte zurückgelegt, als die Flamme von Neuem hervorbrach, immer höher und höher schlug, den Wald hell beleuchtete und den Himmel röthlich überzog.

Er hatte sich nicht geirrt. Sein Haus war ein Raub der Flammen, und durch die Aeste und Zweige der Eichen und Ulmen konnte er mit erschreckender Deutlichkeit sehen, wie die glühenden Zungen an dem Gebäude hinausleckten. Er kam näher. Laut krachend stürzten die Balken ein; die Dienerschaft lief hastig hin und her. Schon stand der ganze linke Flügel in Flammen. Eine dichte Rauchwolke hüllte das Schloß ein und Funken sprühten gen Himmel.

Er eilte weiter. Große Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn. Nur ein Gedanke erfüllte seinen Geist.

„Mein Bild, mein Bild!"

Doch plötzlich verschwand dieser Gedanke. Was galt ihm der Ruhm der Unsterblichkeit! Was galt ihm das gemalte Bild seines Kindes im Vergleich zu der Frau, die er so heiß und zärtlich geliebt hatte. Eine bange Furcht packte ihn. Hatte sich Alice in ihrer Einsamkeit und Verlassenheit selbst den Scheiterhaufen angezündet? Und plötzlich ward er sich seiner Selbstsucht, seiner Herz- und Rücksichtslosigkeit bewußt. Schmerzlich bedauerte er, Alice nicht getröstet zu haben, als sie so tief den Verlust des Kindes betrauerte. Jetzt fühlte er es, daß die große Liebe zu ihr stets schlummernd in seinem Herzen gelebt hatte und in diesem bedeutungsvollen hüte es, daß sie seiner Selbstsucht zum Opfer gefallen wäre. Augenblick mit ganzer Kraft von neuem erwacht war. Sein Gemälde war vergessen. Lebte seine Gemahlin? Gott verGuy erreichte das Haus. Müßige Zuschauer umdrängten dasselbe. Sie machten dem Baron Platz, und ein leiser Freudenruf drang von den Lippen der erregten Dorfbewohner.

„Meine Frau! Alice! Wo ist Baronin Austell?"

„Wo ist Baronin Austell?" fragte Guy einen zweiten.

„Soeben war sie noch hier," sagte ein Gärtner, den Hut ziehend. „Sie ist unversehrt."

„Sie ist noch einmal ins Haus zurückgekehrt, weil sie etwas vergessen hatte. Sie litt es nicht, daß es einer von uns holte. Ach, es ist Wahnsinn, Wahnsinn! Sie verbrennt!" klagte der Mann händeringend.

Guy hörte nichts weiter, er stürmte in das Haus, von der Furcht getrieben, zu spät gekommen zu sein.

Durch die dichte Rauchwolke brach sich eine schlanke Gestalt Bahn. In ihren Armen trug Aliec das kostbare Bild — jenes Bild, das ihr die Liebe ihres Gemahls geraubt hatte. In liebender Hingebung hatte sie ihr Leben auf das Spiel gesetzt, um das Meisterwerk ihres Gemahls zu retten, das er mehr als sie selbst geliebt hatte, das seinen Ruhm der Welt verkünden sollte.

Alice stieß einen Schrei aus, als sie Guys ansichtig ward. Und dann — dann waren alle die Zuschauer Augenzeugen einer ergreifenden Szene. Das brennende Schloß im Hintergrunde und eine zarte Frau mit geschwärztem Gesicht und geschwärzten Händen, mit ihrem vom Feuer versengten Haar, die liebend von ihrem Gemahl umfangen wird.

Die Liebe zur Kunst und die Liebe zum Weibe floß von Stund' an ineinander.



Poesie-Album.

Zur Nacht.

Du küssest mich und wünschst mir gute Ruh',
Und hinter Dir die Pforte schließt sich zu.
Ich harre draußen auf den Fliesen kalt,
Bis Deines Fußes leichter Schritt verhallt.
Dann geh ich Durch die Winternacht allein,
Mir zeigt den Weg des Himmels fahler Schein. —
Ich bin daheim; erloschen ist mein Licht;
Doch Ruhe, die Du wünschtest, find' ich nicht.
Empor aus meines Herzens Tiefen quillt
Das alte Sehnen, ewig ungestillt;
Der alte Gram erhebt sein düst'res Haupt,
Der mir den Schlaf so mancher Nacht geraubt. —
Du, der ich meine Seele anvertraut,
Die, wie kein Aug', so tief ins Herz mir schaut:
O tilg' in mir die namenlose Pein!
Lösch aus die Glut — Du kannst es, Du allein! —

Otto Berdrow.

*

Der größte Haß ist, wie die größte Tugend und die schlimmsten Hunde, — still.

*

Wer auf Vertrauen dringt, zeigt, daß er es nicht freiwillig verdient.

*

Verdacht und Mißtrauen wirken wie Gifte: in geringen Dosen heilend, in großen tödtend.



Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn.

Dieses **Nicht lesen** kann von grossem Nachtheile sein, weil es der Wegweiser zur Wiedererlangung des verlorenen werthvollsten aller irdischen Güter „der Gesundheit“, ist, also

Lesen! und Aufbewahren! weil wichtig für Jedermann,

denn

Wo Leben da noch Hoffnung!

!!Wer leidet findet Hilfe!!



Trostlose Kranke aller Art erhalten **kostenlos** 

System zur Heilung (unauffällig). Behandlung streng diskret!

Mein rationelles combiniertes Heilverfahren

lasse kein Kranker unversucht. Durch Studium und langjährige erfolgreiche Praxis habe ich ein Heilsystem combiniert, mit welchem die schwersten Leiden in verhältnismässig kurzer Zeit beseitigt wurden.

Mein Heilsystem ist nicht zu vergleichen mit schablonenmässiger Anwendung naturgemässer Heilfaktoren oder mit Kräuterheilmethoden, sondern es handelt nach unwiderleglichen wissenschaftlichen Grundsätzen.

Gründliche und dauernde Heilerfolge erzielte ich

bei Lungen-, Kehlkopf-, Magen-, Leber-, Darm-, Hämorrhoidal-, Nieren-, Blasen-, Haut-, Gelenk- und Knochenleiden, bei Wassersucht, Skrophulose, Gicht, Rheumatismus, Augen- und Ohren-Erkrankungen, Flechten, Geschwüren und offenen Wunden.

Ganz besonders grosse Erfolge

erzielte ich bei Geschlechtskrankheiten, Syphilis etc., Quecksilbervergiftungen, Ausflüssen aller Art, Impotenz, Folgen von Jugendverirrungen und bei den schwersten Nerven- und Frauenleiden. Korrespondenzen unauffällig!

Kurberichte ergaben bei der letzten Aufstellung folgende **Statistik:** Von je 100 Patienten 79 Geheilte, 14 wesentliche Besserung, 3 wenig Besserung, 4 ohne Erfolg.

Direktor und Inhaber des von einem appropierten Arzte geleiteten Institutes

Chemiker F. Nardenkötter, Berlin N. 24., Elsasserstr. 25a.

Sprechstunden: 9 bis 10 Uhr Vormittags täglich. (Sonntags nicht.)

Referenzen vieler durch mich Geheilter, die vorher von den berühmtesten Aerzten und Professoren der Medizin für unheilbar erklärt waren.

Man schreibe auf die Rückseite dieses oder auf einen anderen Zettel **deutliche** und **vollständige Adresse** (Name, Beruf, Wohnort, Post, Kreis) und füge 30 Pfennige in Briefmarken bei für Frankozusendung der Heilmethode; kostenlose Zusendung erfolgt dann sofort. (Postkarten, sowie Briefe, **denen der Betrag** von 30 Pfennige nicht beiliegt, bleiben unbeantwortet.)

Dieses **Nicht lesen** kann von grossem Nachtheile sein, weil es der Wegweiser zur Wiedererlangung des verlorenen werthvollsten aller irdischen Güter „der Gesundheit“, ist, also

Lesen! und Aufbewahren! weil wichtig für Jedermann,

denn

Wo Leben da noch Hoffnung!

!!Wer leidet findet Hilfe!!

Trostlose Kranke aller Art erhalten **kostenlos**

System zur Heilung (unauffällig). Behandlung streng diskret

Mein rationelles combiniertes Heilverfahren

lässt kein Kranker unversucht. Durch Studium und langjährige erfolgreiche Praxis habe ich ein Heilsystem combiniert, mit welchem die schwersten Leiden in verhältnismässig kurzer Zeit beseitigt wurden.

Mein Heilsystem ist nicht zu vergleichen mit schablonenmässiger Anwendung naturgemässer Heilfaktoren oder mit Kräuterheilmethoden, sondern es handelt nach unwiderleglichen wissenschaftlichen Grundsätzen.

Gründliche und dauernde Heilerfolge erzielte ich

bei Lungen-, Kehlkopf-, Magen-, Leber-, Darm-, Hämorrhoidal-, Nieren-, Blasen-, Haut-, Gicht- und Knochenleiden, bei Wassersucht, Skrophulose, Gicht, Rheumatismus, Augen- und Ohren-Erkrankungen, Flechten, Geschwüren und offenen Wunden.

Ganz besonders grosse Erfolge

erzielte ich bei Geschlechtskrankheiten, Syphilis etc., Quecksilbervergiftungen, Ausflüssen aller Art, Impotenz, Folgen von Jugendverirrungen und bei den schwersten Nerven- und Frauenleiden. Korrespondenzen unauffällig!

Kurberichte ergaben bei der letzten Aufstellung folgende Statistik: Von je 100 Patienten 79 Geheilte, 14 wesentliche Besserung, 3 wenig Besserung, 4 ohne Erfolg.

Direktor und Inhaber des von einem approbierten Arzte geleiteten Institutes

Chemiker F. Nardenkötter, Berlin N. 24., Elsasserstr. 25a.

Sprechstunden: 9 bis 10 Uhr Vormittags täglich (Sonntags nicht.)

Referenzen vieler durch mich Geheilter, die vorher von den berühmtesten Aerzten und Professoren der Medizin für unheilbar erklärt waren.

Man schreibe auf die Rückseite dieses oder auf einen anderen Zettel **deutliche und vollständige Adresse** (Name, Beruf, Wohnort, Post, Kreis) und füge 30 Pfennige in Briefmarken bei für Frankozusendung der Heilmethode; kostenlose Zusendung erfolgt dann sofort. (Postkarten, sowie Briefe, denen der Betrag von 30 Pfennige nicht beiliegt, bleiben unbeantwortet.)